

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

8.2.1927 (No. 38)

mendet werden. In der Einräumung eines Zuschlagsrechts an die Gemeinden erblicken diese Wirtschaftspolitiker eine Gefährdung dieser Tendenz und erklären, daß z. B. die Steuerkraft der ländlichen Bezirke Deutschlands so schwach sei, daß 1927 wohl die Hälfte aller Landgemeinden Zuschlagsgemeinden sein würden, also ein Zuschlagsrecht bei ihnen überhaupt ein Unding wäre. Ganz das gleiche dürfte übrigens der Fall sein in den vorwiegend industriellen Bezirken, zumal in den Städten, deren Etat durch die Arbeitslosigkeit und die daraus entspringenden Härten jetzt über Gebühr belastet werden.

Dieses System einer Belastung einzelner Bezirke zugunsten anderer, schwächerer, würde zweifellos das Niveau vieler Gemeinden, und zumal der großen, führenden Städte, erheblich herabdrücken. Damit wäre aber das Grundprinzip der Revolution: „Freie Bahn dem Mächtigen“ ins Gegenteil verkehrt.

Man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und das Alibi-Mittel in Verfolg wackelnder Tendenz etwa in einer restlosen Ausschöpfung der Einkommen- und Körperschaftsteuer nur durch das Reich sehen, wie es die Wirtschaft anscheinend will. Mit einer solchen Einschränkung der Selbstverwaltung der deutschen Gemeinden, die doch die Zellen des Staatskörpers bilden und von deren Gedeihen Wohlfahrt und Befinden des Reiches abhängig ist, würde das Gegenteil erreicht. Das Reich hat früher überhaupt keine Einkommensteuer für sich erhoben, sondern nur die Länder und Gemeinden, und wenn das Reich jetzt auch durch die Reparationslasten sich gezwungen gesehen hat, bei der Einkommensteuer mitzugreifen und diese dadurch gegenüber den Vorkriegsjahren ganz erheblich zu steigern, so darf doch diese Beteiligung nicht so weit erstreckt werden, daß die vitalen Interessen der Gemeinden in Frage gestellt werden.

Wenn auch das Streben der Länder und Gemeinden, die Einkommensteuer wieder ganz für sich zu erhalten, zurzeit keinen Erfolg haben kann, so muß ihnen doch mindestens die Zuschlagshoheit, die ihnen bereits gesetzlich garantiert ist, wieder gewährt werden.

Alle diese Fragen müssen unbedingt 1927 gelöst werden. Da der Finanz- und Kostenausgleich, wie erwähnt, erst zum 1. April 1928 kommen soll, hat man sich bis zu diesem Zeitpunkt zu einer Zwischenregelung verstehen müssen. Der oben erwähnte Entwurf eines Gesetzes zur Übergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden will jetzt die Finanzausgleichsbestimmungen von 1925 auch auf das Rechnungsjahr 1927 erstreckt wissen und zwar mit der Maßgabe, daß die Reichsgarantie bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer von 2100 Mill. auf 2400 Mill. erhöht wird, sowie daß die Verteilungsschlüssel eine Änderung erfahren, nach denen das Aufkommen nach dem 31. März 1926 verteilt wird. Man darf gespannt sein, ob diese Übergangsregelung — eine jede Zwischenregelung ist nur Vorbehalt — den berechtigten Wünschen der Gemeinden einigermaßen Rechnung tragen wird.

Drohende Finanzkrise der mittleren und kleinen Städte.

Eine Eingabe des Reichsstädtebundes.

Berlin, 7. Febr.

Der Reichsstädtebund hat an die zuständigen Minister und an sämtliche Fraktionen des Preussischen Landtages folgende Eingabe gerichtet:

Wir halten uns für verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß die mittleren und kleinen Städte für das Rechnungsjahr 1927 zum großen Teil einer schweren Finanzkrise entgegengehen, wenn die Gefahr nicht nach folgenden Richtungen hin behoben werden kann:

1. Infolge der Anwendung des neuen V. Verteilungsschlüssels für die Einkommen- und Kör-

perschaftsteuer für das Rechnungsjahr 1927 werden sich die Einkommen sehr vieler mittlerer und kleiner Städte gegenüber dem Rechnungsjahr 1926 erheblich verringern, bis auf etwa 80—90 Prozent der Friedenseinnahme aus der Einkommensteuer.

2. Nach den Beschlüssen des Hauptauschusses des Preussischen Landtages zur Gewerbesteuerreform wird sich die Einnahme der mittleren und kleinen Städte aus der Gewerbesteuer in geradezu katastrophaler Weise herabmindern, und zwar

a) an der Ertragssteuer durch Abzug von zwei Drittel der Miet- und Pachtzinsen und durch Minderung des Steuerfußes für die ersten 1200 Mm., die auf den steuerfreien Betrag von 1500 Mm. folgen. Hierdurch wird die Ertragssteuer des Kleingewerbes in den mittleren und kleinen Städten auf ein Minimum herabgedrückt werden;

b) an der Kapitalsteuer durch Ausschließung des gewerblichen Grundvermögens und Steuerfreiheit aller Betriebe, deren Betriebskapital 3000 Mm. nicht übersteigt. Damit fällt das gesamte Kleingewerbe bei der Kapitalsteuer der mittleren und kleinen Städte für 1927 gänzlich aus.

3. Auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge werden die mittleren und kleinen Städte im Rechnungsjahr 1927 eher mehr belastet als entlastet werden, weil an die Stelle des Gemeindeanteils für Erwerbslosenfürsorge die erhöhten Kosten der allgemeinen Fürsorge für Erwerbslose treten, soweit solche neben den Leistungen der Arbeitslosenversicherung notwendig werden (d. h. während der Arbeitslosenunterstützung für die unteren zwei bis vier Gruppen als Ergänzung der Versicherungsleistung und nach 26 Wochen an alle Erwerbslose als volle Unterstützung aus Mitteln der allgemeinen Fürsorge).

4. Die Kreisumlagen, die die kreisangehörigen Städte schon bisher gegenüber den Landgemeinden übermäßig belastet haben, werden sich 1927 ins Unmögliche erhöhen, weil die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer, die eine Grundlage der Kreisumlagenverteilung bilden, in den landwirtschaftlich eingeteilten Landgemeinden nach dem V. Verteilungsschlüssel unverhältnismäßig stark zurückgehen werden, so daß die kreisangehörigen Städte den größten Teil der Kreisumlagen aufzubringen haben.

5. Bei jeder Krisengefahr für die Finanzwirtschaft der mittleren und kleinen Städte ist die Aufrechterhaltung der zahlreichen höheren Schulen in denselben für 1927 auf das ernsteste gefährdet, falls nicht das geplante Gesetz über die Gastschulbeiträge bestimmt am 1. April 1927 in Kraft tritt.

In Anbetracht dieser Verhältnisse bitten wir dringend, dahin wirken zu wollen, daß die genannten Gefahren vermieden werden, damit nicht das Rechnungsjahr 1927 zu einer Katastrophe in der Finanzwirtschaft der mittleren und kleinen Städte führt.

Dr. Strefemanns Urlaubsreise.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

B. Berlin, 7. Febr.

Der Reichsaussenminister Dr. Strefemann beabsichtigt, noch heute abend seine Urlaubsreise anzutreten. Der Ort, an dem der Minister seinen Urlaub verbringen wird, wird geheim gehalten. Es wird nur mitgeteilt, daß er sich an die Riviera begibt.

Wells Abschiedsaudienz beim Reichspräsidenten

Berlin, 7. Febr. Der Herr Reichspräsident empfing heute den bisherigen Reichsminister in Minister und Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wells, in Abschiedsaudienz.

Eisern gegeben, an dessen Folgen wir noch heute zu tragen haben. Darum heraus aus dem traditionellen Kampf! Die Christus-Kirche bedarf heute mehr denn je einer großmächtigen Priesterlichkeit.

Nun ist es allerdings begreiflich, daß die Vertreter des Glaubens einerseits und der Wissenschaft andererseits bei ihrem Fortschritt in Konflikte geraten können. Das ist bittere Not nicht nur für den einzelnen, sondern für die ganze Menschheit, kosmische Not. Diese ist bedingt auf der einen Seite durch falsches Eifer, auf der anderen durch eine Verzögerung der Wissenschaft; beiderseits ist der Blick getrübt durch traditionelle, schlagwortartige Vorurteile. Befreiung aber aus dieser Not kann nur erwähnen auf der einen Seite die Priesterlichkeit, auf der anderen die „Demut des Wissens“ (Wagnon), unter der jene isokratische Beweisenheit zu verstehen ist: Ich weiß nur das eine, daß ich nichts weiß.

Nun mehr ging der Redner darauf ein, die Wissenschaft sowohl wie das Christentum näher zu betrachten und sie auf ihre Eigenartlichkeiten zu prüfen. Um 600 v. Chr. setzte auf den jüdischen Kolonien an der Westküste Kleinasiens jenes Krönchen nach dem Urstamm, nach der Ur-Sache hinter allen Dingen ein. Hier trat zum ersten Mal das Einheitsbedürfnis des menschlichen Geistes hervor. Eine Doppelfrage bewegte überall und stets den menschlichen Geist: die Frage nach dem Sinn und dem Zweck des Bestehens. Schopenhauer hat dieses Bedürfnis das metaphysische Bedürfnis genannt. Die Positivisten wollen dieses allerdings abschütteln, indem sie behaupten, die metaphysische Phase des Denkens sei überwunden. Die Erfahrung aber lehrt, daß eine metaphysische Hungerblode auf die Dauer nicht durchzuführen ist. Bloß Empirie ist noch keine Wissenschaft. Die Wissenschaft empfängt die Einheit des ganzen kosmischen Lebens, und nur wo sie das tut, erfüllt sie ihren tiefsten Sinn. Weisdrängte Bedürfnisse des menschlichen Geistes sind immer wie eingesperrte Löwen, die dann gelegentlich ausbrechen.

Nachdem einmal der Geist zur Forschung im Griechentum erwacht war, führte er immer

Deutscher Reichstag

VDZ. Berlin, 7. Febr.

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: Die erste Beratung des

Gesetzentwurfes über Arbeitslosenversicherung.

Reichsarbeitsminister Brauns begründet die Vorlage in längeren Ausführungen, in denen er betont, der Reichstag habe in immer wiederholten Entschlüssen die Einführung der Arbeitslosenversicherung verlangt, ebenso die Organisationen der Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Der Übergang von der Erwerbslosenfürsorge zur Arbeitslosenversicherung solle auch den Übergang zur Selbstverantwortung u. Selbstbeteiligung der Versicherten bewirken, wie es die Vorlage will.

Die Mittel für die Versicherung sollen durch Beiträge der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer aufgebracht werden. Dazu kommt ein Reichsanteil. Es sind sieben Lohnklassen eingerichtet, um je 6 M. steigend, von 12 M. Wochenlohn in der ersten bis 42 M. in der sechsten Klasse. Die Unterstufung beträgt in den beiden ersten Klassen 5 Prozent, in den drei mittleren 40 Prozent und in den beiden höchsten Klassen 35 Prozent des Wochenlohnes. Die Anwartschaft auf die Unterstufung beginnt nach Leistung von 26 Wochenbeiträgen innerhalb von 12 Monaten. Die Unterstufung wird 26 Wochen lang, unter besonderen Umständen 39 Wochen lang, gezahlt. Die im vorigen Jahre beschlossene Krisenfürsorge ist in die Vorlage hineingearbeitet worden.

Abg. Bren (Soz.) erklärt, leider werde in diesem Monat wieder die Zahl von 2 Millionen Erwerbslosen erreicht sein. Die Erwerbslosenfürsorge sei nicht ausreichend gewesen, die furchtbaren Folgen der Arbeitslosigkeit zu lindern. Das vorliegende Gesetz sei unbedeutend. Es sei nicht einsehbar, warum die Arbeitnehmer der Land- und Forstwirtschaft aus der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen werden. Die Unterstufungsbeiträge der Vorlage seien viel zu gering. Selbst in der dritten Klasse erhalte der Versicherte bei 20 M. Wochenlohn nur 8 M. Unterstufung. Auch mit dem Familienzuschlag von 5 Prozent des Einheitslohnes für jeden Familienangehörigen bleibe die Unterstufung ganz unzureichend, zumal die Gesamtunterstützung in diesem Falle auf 60 bis 70 Prozent des Einheitslohnes beschränkt sei.

Abg. Dr. Mademacher (D.N.) bezeichnet die große Arbeitslosigkeit als eine Erscheinung, die leider chronisch zu werden scheint. Eine der Ursachen scheint auch die überstürzte Einführung des schematischen Achtstundentages im Jahre 1918 gemeinlich zu sein. (Widerspruch und Gelächter bei den Sozialdemokraten und Kommunisten.) Die Stärkung des Binnenmarktes, vor allem der Kaufkraft der Landwirtschaft, sei die Voraussetzung für größere Arbeitsbeschaffung. Zu begrüßen sei in diesem Zusammenhang auch der in der Regierungserklärung verheißene Abbau der Wohnungsnotstandswirtschaft. Eine Stärkung des inneren Marktes durch Erhöhung der Löhne werde sich nicht ermaßigen lassen. (Widerspruch links.) Durch eine vernünftige Steuerpolitik könnte aber auf eine Verminderung der Preise hingewirkt werden. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung sei zu begrüßen, vor allem deshalb, weil sie mit der Einführung der Lohnklassen eine gerechtere Regelung bringe.

Die neue Regierung habe dadurch, daß sie als erstes Gesetzgebungsziel die Arbeitslosenversicherung vorlegt, bewiesen, daß sie die in der Regierungserklärung betonten sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte wirklich in die Tat umsetzen will.

Abg. Hädel (Komm.) bezeichnet die Vorlage als einen ganz unzulänglichen Versuch zur Lösung des Erwerbslosenproblems, das zu einem Dauerzustand geworden sei. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz sei von der Regierung als

Vorwand benutzt worden, die Lasten der Erwerbslosenfürsorge abzumwälzen durch Reduzierung der Unterstufungsätze. Die Herabsetzung des Etats des Reichsarbeitsministeriums geschieht auf Kosten der Arbeitslosen (Minister Traus: „Das hat mit den Unterstufungsätzen nichts zu tun; das ist eine Folge des Finanzausgleichs“). Wir lehnen diese Vorlage ab und werden auch gegen ihre Überweisung an den Ausschuss stimmen.

Die Weiterberatung wird um 6.30 Uhr auf Dienstag 9 Uhr vertagt.

Drei Reichsministerien vor dem Haushaltsausschuss.

VDZ. Berlin, 7. Febr.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages legte unter Vorsitz des Abg. Heimann (Soz.) die Beratung des

Haushalts des Auswärtigen Amtes

fort. Der Vorsitzende verliest zunächst eine Einladung des Leipziger Reichsausschusses an die Mitglieder des Reichsausschusses zum Besuch der Leipziger Frühjahrsmesse am 8. März. — Genehmigt wird der Vorschlag, dem Reichsausschuss mitzuteilen, daß der Reichsausschuss erst anfangs März entscheiden könne, ob seine Arbeiten die Annahme der Einladungs-gestaltung. — Neben anderen Etat-Titeln werden dann auf 500 000 RM für das wirtschaftliche Nachrichtenwesen bewilligt.

Es folgt das Staatskapitel, das die Reichshilfe für Nachlässe und Nachforschungen im Ausland behandelt. Ministerialdirektor Dr. Schneider erklärt, daß das Auswärtige Amt bereit sei, im Interesse der Sparsamkeit und Vereinfachung der Verwaltung zu prüfen, ob diese Reichshilfe abgebaut oder in das Auswärtige Amt eingegliedert werden kann.

Eine Aussprache entspinnt sich noch beim Titel Sachverständigen im Ausland zur Förderung der deutschen Land- und Forstwirtschaft, des deutschen Handels und der deutschen Industrie, sowie der Sozial- und Kulturpolitik (Sozialatmosphäre). — Ministerialdirektor Dr. Schneider teilt mit, daß zurzeit landwirtschaftliche Attaches in Paris, Athen und in Belgien vorhanden sind. Verhandlungen um weitere Entsendung solcher Attaches werden mit Italien und Spanien. Der Name „Sozialatmosphäre“ sei nicht glücklich gewählt. Anzunehmen wird hieran der Antrags-Thomasen (D.N.), der die Reichsregierung erucht, auf möglichst baldige Befreiung der sechs landwirtschaftlichen Attaches hinzuwirken. Berichterstatter Dr. Hoersch (D.N.) beantragt einen neuen Posten von 195 000 RM zum Erwerb eines Grundstücks für das Generalkonsulat in Algier. Dieser Antrag wird angenommen.

Nach Erledigung einiger Petitionen wurde der Etat des Auswärtigen Amtes in erster Lesung verabschiedet.

Es folgt die zweite Beratung des

Etat des Reichswirtschaftsministeriums

und zwar wurde das Staatskapitel über 500 000 Mark zur Förderung wirtschaftlicher Forschung besprochen. Der Etatteil wurde genehmigt.

Bei den Ausgaben des Statistischen Reichsamtes wurde vom Ausschuss der Ausgabeposten für Stillestellungen durch Beamte und durch nichtbeamtete Kräfte herabgesetzt. Der Ausgabeposten für wissenschaftliche Unterhaltungsreisen an Beamte im Vorbereitungsdienst, sowie für Neuanschaffung von Geräten und der Teilbetrag für die Statistik der Finanzen der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände wurde um 11. 700 000 herabgesetzt.

Es folgte die Berberatung des

Etat des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft

Ein Antrag des Unter Ausschusses verlangte Erhöhung der Summe von 1 950 000 RM auf 2,5 Millionen RM zur Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und Unterstützung wirtsch-

Professor Lic. Unruh über „Christentum und Wissenschaft“

Im Rahmen einer von der Deutschen Christlichen Akademie-Vereinigung veranstalteten Vortragsreihe sprach im Bürgeraal des Rathauses Prof. Lic. Unruh, Ukraine, über obiges Thema.

Der Redner betonte, daß eine apologetische Apologetik, da erfolglos, gefährlich und schädlich, nicht in seinem Interesse liege. Vielmehr komme es ihm darauf an, die Tatsachen einzeln zu untersuchen und den Hörer von dem Respekt vor den Tatsachen durchdringen zu lassen.

Die Wurzeln des Christentums, so führte der Redner aus, werden in dem kurzen Bekenntnis der alten Kirche „Mein Schöpfer ist mein Heiland, mein Erlöser“ bloßgelegt. In diesem Satz ist gleichzeitig die Erkenntnis enthalten: Es gibt einen einzigen, freien Willen, der sich in allem durchsetzt, in der Natur sowohl wie in der Geschichte; es ist alles einer seinen Ordnung unterworfen, der ganze Kosmos ist umfungen von der lebendigen Allmacht und Güte. Die christliche Betrachtungsweise steht unter einem allbeherrschenden Prinzip und betrachtet alles als eingebettet in den Schöpfungs- und Erlösungsgeheimnis. Sie verhält sich darum auch wohlwollend gegenüber jedem Sünden und Mangel des menschlichen Geistes. Sie will niemand und nichts abstrumpfen, sie ist vielmehr berufen zu segnen, gleichwie eine liebende Mutter ihren Sohn segnet, auch wenn sie nicht in allen Dingen mit ihm übereinstimmen kann. Diese Mutter ist ein Sinnbild der Christus-Kirche. Sie soll nicht schreien auf der Gasse, sie soll aber auch den Dämon nicht erlösen lassen, sie soll ihn stets zu neuer Delle anfragen, mit einem Wort: sie sei priesterlich. Die Christus-Kirche darf nicht gleichgültig durch die Schöpfung gehen. Sie soll hungrig sein nach der Erkenntnis der Wirklichkeit. Die letzten Endes für sie doch eine Wirklichkeit Gottes ist. Das wahre Christentum ist nicht grundständig antwissenschaftlich. Freilich hat es in der Christus-Kirche auch ein falsches

weiter weg vom primitiven Denken, das stark emotional ist, d. h. unter der Diktation von Gefühlen steht. Bei ihm vermischt sich die Unterscheidung zwischen den Dingen, zwischen wichtigen und unwichtigen, es liebt in einer Zauberkwelt. Dem gegenüber bedeutet das Erkenntnisdenken eine starke Konzentration auf Gegenstände und Vorgänge, die erkannt werden sollen und erstrebt eine klare Begriffsbildung und die Erfassung einer objektiven Ordnung. Diese Linie stieg nun immer höher und höher. Pythagoras war der erste, der mit mathematischen Augen in die Welt hineinschaute, und Anaxagoras lehrte, wie in dem ganzen Kosmos die Vernunft waltet. Von hier an biegt die objektive Linie des philosophischen Denkens in eine subjektive um: im Mittelpunkt steht jetzt nicht mehr der Kosmos, sondern der Mensch. Sokrates begründete eine feste wissenschaftliche Methode und band zugleich das Denken an sittliche Mächte. Die Linie stieg dann weiter über Platon bis zu Aristoteles, dessen unvollkommener Geist eines Philosophen und Metaphysikers den ganzen folgenden Jahrhunderten seinen Stempel aufdrückte.

Weiter verfolgte der Redner, wie sich der humanitäre Strom des griechischen Geisteslebens vereinigt mit einem ganz anderen Strom, der im hebräischen Geistesleben rauscht, dem religiös-prophetischen. Wie der Philosoph der Klarheit der wissenschaftlichen Betrachtungsweise ist, so ist der Prophet der Klarheit der religiösen Denkleise. Der Philosoph betrachtet Welt und Leben vom Menschen aus, der Prophet von einer Ueberwelt, von Gott aus, der in sein Bewußtsein einreißt. Bei diesem religiösen Urerlebnis ist der Anknüpfungspunkt nicht das rationale Denken, als vielmehr das sittliche Bewußtsein. Der Weg zu Gott geht nicht durch das Wissen, sondern durch das Gewissen.

Nach dieser Klarlegung der Eigentümlichkeiten von Wissenschaft und Christentum stellte der Redner die beiden einander noch einmal gegenüber. Das alte Christentum hat die griechische

Philosophie und Wissenschaft nicht als limine abgelehnt, sondern vielfach sogar zu kritischen Erkenntnisgängen übernommen. Aus verschiedenen Gründen hat es dieses aber auch nicht ausgebaut, besonders weil die späte Antike über Aristoteles nicht hinauskam und weil der jungen Kirche auch viel Arbeit aufgegeben war durch die Disziplinierung barbarischer und halbbarbarischer Völker. Gegenüber dem Großen, was sie geleistet, bedeutet einzelne wissenschaftliche Fehler wenig. Im übrigen ist die wissenschaftliche Stagnation nicht erst durch die Renaissance überwunden worden, sondern vorbereitet schon durch die Spätantike. Die Scholastik hat Großes geleistet, sie hat aber den Grundfehler begangen, den Glauben intellektualisieren zu wollen. Diese Ehe zwischen Philosophie und Glauben mußte schließlich auseinandergehen. Aber recht besehen können die beiden Mächte, Wissenschaft und Christentum, doch einander und Gott dienen, und namhafte Meister der Naturwissenschaft, wie z. B. Justus v. Liebig, haben laut ihren Gottesglauben bezogen. Die Naturwissenschaft erschließt unergänzliche Tiefen und unermeßliche Fernen der Welt, der Welt des Kleinen und des Großen; sie deckt die Harmonie und Ordnung der Welt auf, sie läßt uns tiefe Blicke tun in den wunderbaren Haushalt des Kosmos; damit kann sie eine der höchsten ästhetischen Stimmungen, ja Ehrfurcht und Andeutung auslösen. Und fast noch mehr als das Wissen treibt das Nichtwissen zur Ehrfurcht. An der Spitze des letzten Geheimnisses stehen die Vertreter des Glaubens und der Wissenschaft zusammen. Wo jene großmächtige Priesterlichkeit der Christus-Kirche sich trifft mit dieser „Demut des Wissens“, da schwinden die Spannungen vor der letzten Ehrfurcht und Andeutung auf dem Boden des gemeinsamen Erkenntnisses: „Mein Schöpfer ist mein Heiland, mein Erlöser“.

Wenn etwas ist gewaltiger als das Schicksal, So ist's der Mut, der's unerschüttert trägt. Emanuel Geibel.

schafflicher, technischer und ähnlicher Maermeiner Bestrebungen. Der Antrag wurde angenommen. Außerdem wurde ein neuer Etatposten in Höhe von einer Million RM. bewilligt zur Gewinnung geeigneter Mäntel für landwirtschaftliche Kräfte, Arbeitermaschinen und sonstige landwirtschaftliche Einrichtungen. Zur Erbauung eines Versuchsschiffdampfers mit Küstlanlage wurden vom Haushaltsausschuß 600 000 RM. neu in den Etat eingelegt. Angenommen wurden folgende Entschlüsse des Unterausschusses:

1. Die Vorlage des neuen Weingesetzes soll beschleunigt werden;
 2. Anreize der diesjährigen Mäernte sollen Maßnahmen zur Förderung der Not der kleinen Winzer ergriffen werden;
 3. Die Reichsregierung wird ersucht, erforderlichenfalls die Ausfallsgarantie für die von der Landwirtschaft auf Kredit bezogene Stoffe, Phosphorsäure und Kalidüngemittel für das Jahr 1927 in gleicher Weise wie für das Jahr 1926 zu übernehmen.
- Schließlich nahm der Ausschuß noch einen kommunikativen und sozialdemokratischen Antrag an, der zum Zweck der Kinderbeschäftigung in den Etat neu 5 Millionen RM. einlegt. Damit war der Etat des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft erledigt.

Glückwunschsreiben des Reichstanzlers an Dr. Curtius.

Berlin, 7. Febr. Reichstanzler Dr. Marx hat an Dr. Curtius anlässlich seines 50. Geburtstages ein Glückwunschsreiben gerichtet, in dem er ihm für seine Tätigkeit den Dank der Reichsregierung ausspricht.

Berurteilung wegen Vergehens gegen das Republikverfassungsgesetz.

Leipzig, 6. Febr. Vom 4. Strafsenat des Reichsgerichts wurden heute der Geschäftsführer des Verlages „Junos Garbe“ Berlin, Reimann, und des Vna-Verlages Berlin, Domina, wegen Vergehens nach § 88 des Strafgesetzbuches und Vergehens gegen das Republikverfassungsgesetz zu je zwei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten hatten ein Theaterstück „Thomas Münzer“ von Verhauff, die Erzählung „Barrikaden an der Ruhr“ von Kurt Joebner und den Roman „Le Witt“ von Johannes R. Becher vertrieben. Nach dem Urteil müssen in mehreren Ueberschriften Streichungen vorgenommen werden. Entwürfe usw. sind zu vernichten.

100 000 Besucher der „Grünen Woche“.

Berlin, 6. Febr. Die landwirtschaftliche Messe und Ausstellung „Grüne Woche Berlin 1927“, die unter der Führung des Berliner Messemates in den Hallen am Kottbusdamm stattgefunden hat, ist heute geschlossen worden. Die achttägige Ausstellung hatte einen Gesamtbefuch von ca. 100 000 Interessenten zu verzeichnen.

Deutschlands Waffenlosigkeit.

London, 7. Febr. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Uebersicht über die unannehmliche Zahl von Geschützen, über die die verschiedenen Länder auf dem Kontinent augenblicklich verfügen und bemerkt dazu: „Was können Deutschlands 288 leichte Geschütze und Sanbitten gegen die Gesamtzahl von etwa 9000 Geschützen tun, die Frankreich und seine direkten Alliierten besitzen?“

Lockerung der Disziplin bei den Besatzungstruppen.

Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, daß in der letzten Zeit eine bedenkliche Lockerung der Manneszucht in der französischen Besatzungsarmee um sich greife. Das Blatt zählt eine ganze Reihe von Fällen der Strafenverfehlung und Missetat auf, die französische Besatzungsangehörige in der letzten Zeit in der Umgegend von Landau und Gernersheim verübt haben.

Badisches Landestheater

„Einen Zug will ich mir machen.“

Die letzte Vorstellung des Landestheaters — es ist ja fast schon ein Jahr her — wird man es im großen Saal aufgeführt, zu einem älteren Autor, zu Johann N. K. z. v., der damit nun zum viertenmal in kurzer Zeit auf der Karlsruher Bühne erscheint. Es ist eine harmlose, einfache, viel leicht manchmal sogar ein ganz klein wenig einseitige Handlung, von Gefangenen durchwoben. Der Schluß bringt die bei Helikon unvermeidliche Moral von der Geschichte und drei Verlobungen. Man könnte bezweifeln, ob heutzutage das Stück einer Aufführung noch wert ist. Aber Felix Baumbach hatte die laetische, Joseph Kriv die musikalische Leitung, und so hatte man doch einige Erwartungen, die — das muß man gleich sagen — wahrlich nicht getäuscht wurden.

Opernregisseur Baumbach und das Schauspielensemble (20 Personen) haben aus der Stoffe gemacht, was man überhaupt machen kann und Generalmusikdirektor Krips brachte mit wohlbestem Orchester ein ästhetisch schönes Potpourri von Johann Strauß und Verwandten mit so viel Liebenswürdigkeit, Frische und fähigerer Dinge zu Gehör, daß das Publikum sofort warm wurde und auf offener Szene, zwischen den Akten und am Schluß reichlich Beifall spendete.

Die ganze Aufführung war getragen von echter Karnevalsstimmung, die anhedon. Aris de Via und Alfons Kloebe improvisierten Verse, wobei als unaussprechliches diesjähriges Totalwobobief ober- und unterirdische Vertikalfetzen des Marktplabes lobende Erwähnung fanden. Sittliche Freude erregte es, als der rührende Nachtwächter, dem mit dem durch Lude des Obiects abhandeln gekommenen Stück als Zeichen äußerer Nachtwächterwürde auch die Reinenwürde abhandeln kam, auf offener Bühne in unbekanntem Dichterlied ansprach. Die zahllosen Schaulustler die teils mehr, teils weniger auf wüthenisch sprachen, teils gut, teils weniger gut saugen, moßen sich mit dem bekannten, weil beaucemen Gesamtlob begnügen.

Alle Figuren dieses Schwankes könnten den Wahlpruch haben: „Wir ham's gut, wir sein's bled“, und es tut wohl, es auch einmal mit ihnen drei Stunden — auf zu haben.

Badische Politik

Badische Kulturfragen.

Schulpolitik und Kirchenvermögen.

Im Verlaufe der in Donaueschingen abgehaltenen Landesversammlung der Demokratischen Partei Badens hielt der Minister des Kultus und Unterrichts Veers, wie bereits gemeldet, am Sonntag eine programmatische Rede. Der Redner führte aus:

Bei den schulpolitischen Fragen hängt für Baden sehr viel davon ab, wie sie gelöst werden sollen. Wir betrachten die Simultanschule als einen Fortschritt und wir wollen sie unter allen Umständen halten. Wir sind froh, daß die Weimarer Verfassung dazu die Möglichkeit gibt. Wir wollen uns mit allem Nachdruck dafür einsetzen, daß die Reichsschulgesetzgebung es soweit als möglich dem badischen Volke selbst überläßt, wie es diese Frage in Zukunft geregelt wissen will. Ich habe die Zuversicht, daß, wenn es zu einer Entscheidung in Baden kommt, die Sozialdemokratie mit uns Schulter an Schulter gehen wird und daß auch einsichtige Männer im Zentrum es nicht veranlassen werden wollen, in dieser Frage einen Kampf im badischen Volke zu eröffnen. In der Schulpolitik wollen wir zu erörtern. In der Schulpolitik wollen wir zu erörtern. In der Schulpolitik wollen wir zu erörtern.

Der Reichsfinanzminister in Karlsruhe.

WTB. Karlsruhe, 7. Febr.

Heute weilte der Reichsfinanzminister in Karlsruhe. Der Minister hatte eine mehrstündige Besprechung mit den leitenden Beamten des Landesfinanzamtes. Die Aussprache, an der sich auch Leiter einiger größerer Finanzämter beteiligten, drehte sich in der Hauptache um die Geschäftslage der Finanzämter und die zu treffenden Abhilfemaßnahmen auf persönlichem und sachlichem Gebiete. Außerdem wurde der dem Reichstag vorliegende Entwurf eines neuen Brauntweinmonopolgesetzes in seiner Auswirkung auf die verschiedenen Gruppen der Brenner besprochen.

Die Sonderpolitik Wirths.

Stellungnahme der badischen Zentrumspartei.

Karlsruhe, 7. Febr.

Zu der Haltung Wirths bei der Abstimmung im Reichstag äußert sich u. a. auch sein badischer Parteifreund Schofer, indem er sagt: Unbedingte Geschlossenheit sei ein Hauptfordernis der inneren Zentrumspolitik in der Führung wie in den politischen Gruppen. Hier käme die Parteipolitik in Frage und diese schäße der verantwortliche Führer anders und höher und wertvoller und entscheidender ein, wie es offenbar von Herrn Dr. Wirth dann und wann geschehe. Die Parteipolitik und ihre Gesetze gelten auch für verdiente Mitsticker wie für den einfachen Mann. Davon könne auf die Dauer dem Herrn Dr. Wirth gegenüber keine Ausnahme gemacht werden. Von dem dargelegten Standpunkt aus hätte man unbedingt erwarten müssen, daß gerade er am letzten Samstag sich nicht an die Seite der Opposition gestellt hätte. Nachdem es geschehen, obliegt der verantwortlichen Führung der badischen Partei aber auch die Pflicht, diese ihre Meinung offen und frei auszusprechen. Eine Stimmenthaltung hätte den bei Herrn Dr. Wirth immerhin begründeten Bedenken voll auf genügenden Ausdruck gegeben.

Verschiedene Meldungen

Die Sowjetunion verlängert die Konzession der Ruhr-Luft.

Moskau, 7. Febr. Nach einer Moskauer Meldung hat die Sowjetregierung der Deutsch-Russischen Luftverkehrs-Gesellschaft (DeRu-Luft) das Monopol des Luftverkehrs zwischen Russland und Deutschland bis zum Jahre 1931 befristet. Die Frage über die Verlängerung des Luftverkehrs nach dem Osten hin ist noch nicht entschieden. Die Verhandlungen darüber scheinen jedoch günstig zu verlaufen.

Flugzeuglandung auf dem Broden.

Berlin, 6. Febr. Am Sonntag landete ein Fokker-Wulf-Flugzeug der Luftfahrt-G. m. b. H. Halberstadt unter Führung des Chefpiloten Steinkraus auf dem Broden. Das Flugzeug startete 9.15 Uhr vormittags mit einem Passagier in Halberstadt und konnte bereits 9.35 Uhr eine glatte Landung vornehmen.

Verhaftung wegen Vandalendiebstahls.

Berlin, 6. Febr. Nachdem bereits vor einigen Tagen die Einbrecher verhaftet worden sind, die feinerzeit in Dahlem für 430 000 RM. Banderolen gekohlen haben, ist heute ein Anstifter des Diebstahls, ein 44 Jahre alter Kaufmann namens Endter, gebürtig aus Dets, verhaftet worden. Er hatte, um sich ein Bild zu verschaffen, am Tage des Einbruchs in Hamburg ein Neumen besucht, wurde aber durch das Gefährnis der Diebe bloßgestellt. Bis jetzt sind erst für 88 000 RM. Banderolen wieder herbeigeschafft.

Ein kleiner Held.

Berlin, 7. Febr. Im Kreise Glogau brachen vier Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren beim Spielen auf dem Hof ein. Dem 13jährigen Schüler Deutschmann gelang es, alle vier Kinder zu retten.

Ein schwerer Raubüberfall.

Nachen, 7. Febr. Gestern abend gegen 9 Uhr drangen zwei maskierte Räuber in das Büro eines Lichtspieltheaters ein. Unter Drohung mit einem Revolver suchten sie den allein anwesenden Sohn des Besitzers zur Herausgabe der Kasse zu zwingen. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen ergrieffen die Räuber die Flucht. Ein Jugendlicher, der die Flüchtenden aufhalten versuchte, wurde durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt. Die Räuber entkamen unerkannt.

Die Südtiroler Verbannten nach Sizilien überführt.

Innsbruck, 7. Febr.

Die beiden verbannten Südtiroler Deutschen Dr. Noldin aus Salurn und Lehrer Niedl aus Tramin sind aus dem Gefängnis in Trient nach Süditalien überführt worden. Als Verbannungsort ist für Dr. Noldin eine der kleinen Inseln nördlich von Sizilien bestimmt worden. Wohin Lehrer Niedl verbannt werden wird, ist noch unbekannt.

Völkerverbundrat in Genf am 7. März.

Berlin, 7. Februar. Der Völkerverbundrat wird am 7. März in Genf zusammentreten. 28 Punkte stehen auf der vorläufigen Tagesordnung. In einigen wirtschaftlichen Fragen ist Deutschland Bericht erstatter.

Ein chinesischer Schritt beim Völkerverbund?

Genf, 6. Febr. Der chinesische Gesandte in Italien Chao Hsin Chu, welcher einige Tage in Paris zubrachte, wird am Montag auf seiner Rückreise nach Italien sich auch in Genf aufhalten. Man nimmt an, daß seine Anwesenheit in Genf im Zusammenhang mit den Ereignissen in China steht und daß seine Besprechungen nicht ohne Rückwirkung auf die Lage dieses Landes bleiben dürften.

England mit der Neutralisierung Schanghai's einverstanden.

London, 7. Febr. Wie Reuters erfährt, findet der amerikanische Vorschlag, die Zone von Schanghai während des chinesischen Bürgerkrieges zu neutralisieren, die volle Zustimmung der englischen Regierung. — Andererseits soll sich auch Schanghai mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt haben.

Der Bubikopf gibt Ihnen eine gute Gelegenheit,

in der Wahl Ihrer Frisur und deren Formgebung Ihre künstlerische Begabung zu zeigen. Aber selbst ein schöpferisches Talent wird hier versagen müssen, wenn nicht die Vorbedingung zur Erzielung eines ideal schönen Bubikopfes erfüllt ist. Fragen Sie Ihren Friseur, so werden Sie hören, daß nur durch Pixavon das Haar jene Weichheit und Geschmeidigkeit erhält, die eine Fülle individueller Frisuren ermöglicht. Pixavon verleiht Ihrem Haar den schimmernden Glanz, der heute als „Große Mode“ im Reiche des Bubikopfes gilt.



Keine der gewöhnlichen ständigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalpackungen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Friseursalon.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubikopfschnitte, Mode Frühjahr 1927.

LINGER-WERKE
Dresden

Konzerthaus-Schwank.

Er ist in dieser Woche reichlich ordinar ausgefallen, denn es spielen darin eine Gewese und eine betriebam Färlae ihre in bar zu bezahlenden „Liebesrollen“. Aber die Komik ist einfach unübersehbar, und so lag man halt „als“ und verzieht die unbedeutliche Verwendung höchst anrüchiger Reuren aus der Schwindel- und Abenteuerwelt. Daß solche Voraussetzungen möglich sind, viel schlimmer als selbstverständlich hingenommen werden, ist zu kritisieren nicht Sache des Theaterkritikers, sondern des Kultur- und Amüsationsjournalisten. Bei dem Schwank „Stypje“ handelt es sich um eine ungemein geschickte Eintrags-Spanische Fische der bekannten Verfasser Arnold-Bach und Bach. Der elementare Witz ist allerdings nur eine Variante zum hundertmal erlebten Versteckspiel des in anzugvolle Umstände geratenen Pflücker, der den Stroblebemann spielen will. Doch die Szenen sind dauernd mit witzigen Geschehnissen, Zeitanpielungen, Situationen und Wortspielen, zuweilen sehr schön, beladen, so daß die Unterhaltung unbeschadet der sofort zu erkennenden Auflösung der Handlung fortwährend in lächelnd komischem Fluß bleibt. Auch das verleiht schließlich nichts, daß die Frau des verführten und ewertellen Liebespaars, der als Schlaraffe den Namen „Stypje“ führt, diesen Namen als „Schlaraffin“ nicht erkannt haben sollte. Der Inhalt ist in zwei Akten der: Der Bühnenangemittel-Fabrikant Piper (Piperoll) wird im Zoo, wo er sich unter seinem Schlaraffenamen „Stypje“ aufhält, nicht etwa in ein Duell verwickelt, sondern von einer Liebesbuhdin um 400 000 Vire geprellt. Bei dieser Gelegenheit erregt er in einen Kreis adeläcker und nicht adeliger Abenteuer und solche, die es sein könnten. Mit der Natürlichkeit des unbedächtigsten Schwankes trifft sich die ganze Völkerverbundrat in Stuttgart nebst nach überflüssiger und zeitlicher Blondheit zum sentimentalsten Tyn und sie spielte die liebliche Aude auch nach dieser Weisensrichtung sehr unpassend, wohl abzuwaschen und mit guten Sprachmitteln. Ihre Leistung gewann sich unbedeutlich Weisheit. Ob sich die Künstlerin für die beständige unendliche Liebhaberin, besonders im klassischen Stück, eignen kann aus dem Gastspiel nicht endgültig geschlossen werden.

Gastspiel.

Am Freitag gab die Vorstellung des „Unbekannten Soldaten“ von Rannal Gelaenheit, für die nach Adin berufene Renore Fein einen Gast als Aude kennen zu lernen. Bei der Besetzung dieser Frauenrolle konnte man sich eben so sehr für die Sentimentale als für die Heroine entscheiden. Man wählte hier feinerzeit die letztere und fuhr angelehnt der Karlsruher Gegebenheiten sehr gut damit. Frä. Pia M. L. e. u. s. vom Landestheater in Stuttgart nebst nach überflüssiger und zeitlicher Blondheit zum sentimentalsten Tyn und sie spielte die liebliche Aude auch nach dieser Weisensrichtung sehr unpassend, wohl abzuwaschen und mit guten Sprachmitteln. Ihre Leistung gewann sich unbedeutlich Weisheit. Ob sich die Künstlerin für die beständige unendliche Liebhaberin, besonders im klassischen Stück, eignen kann aus dem Gastspiel nicht endgültig geschlossen werden.

Oberbaurat Professor Dr. Hermann Billing,

Mitglied des Senats der Technischen Hochschule Karlsruhe, wurde gestern 60 Jahre alt.



Nach einer photographischen Aufnahme von Gebr. Voss.

Gallischer Humor.

„Ein starkes Stück, Gustav, das muß ich sagen! Wie kommen Sie dazu, meine Zigarren zu rauchen?“ — „Sie irren sich, gnädiger Herr, dieser Stimmstengel ist noch von meiner letzten Herrschaft!“

Badisches Landestheater
 Dienstag, den 8. Febr.
 * B 16 Tz.-Gem. 101/200 und 301/400.

Wie es euch gefällt
 von Schaferspeare.
 Musik von Albeniz.
 In Szene gesetzt von Fritz Baumgärtel.
 Musik. Leit. A. Müller.
 Herzog v. d. Trenck
 Gella Mademacher
 Verbannte Ger-
 ssa
 Hofmeister
 Brodstein
 Le Beau
 I. Edelmann
 Edelmann
 Charles
 Amiens
 Jeanes
 Ein Edelmann
 Karlheinz Böser
 Scherlich
 Fagen
 Dittner
 Jakob
 Flando
 Dam
 Dennis
 Farter
 Corinnus
 Elitus
 Wilhelm
 Heide
 Gaden
 Gamen

Feiler
 Klein
 Klocke
 Brand
 Küne
 Weidner
 Hoffner
 Dr. Epp
 Dahlen

Zanz erstudiert von
 Edith Pfelefeld.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende gegen 10 1/2 Uhr.
 Eintritt 5 /-

Die derzeitigen Eintrittspreise sind derartig niedriger gehalten, daß es Jedermann möglich ist, sich das gewaltigste Filmwerk

Ben Hur

ansetzen zu können

Nur geschlossene Vorstellungen
 300 500 700 900 Uhr

Residenz-
Lichtspiele
 Wald-
 strasse

Öffentlicher Vortrag
 Donnerstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr
 im Saale des Mann-schen Konservatoriums, Wald-
 strasse 79, spricht Schriftsteller Robert Syring über
 Geschichtliches Werden im Lichte des Kausalgesetzes
 Eintritt 1.— Mk., Studierende 50 Pfg.

Theosoph. Gesel.schaft Adyar
 Loge Karlsruhe

Restaurant, Kaffee und Konditorei

Zum Moninger

Heute Dienstag
Großer Kappenabend
 mit karnevalistischem Konzert

ausgeführt von einer Abteilung der
 Feuerwehrkapelle

In den unteren Lokalen
 Stimmung! Stimmung!
 Anfang 8 Uhr

Schlafzimmer-Bilder
 dreizehner Bilder für alle Räume, Einrahmungen.
 Valentin Schäfers Kunsthandlung Karlsruhe, 88.

Die neuen aparten Frühjahrssachen sind eingetroffen:
 Schriftliche Aufforderung meines geehrten Kundenkreises zwecks Modellvorlegung erbitte.

Elise Philipp, Konfektionsreisende
 Karlsruhe i. B., b a h n postlagernd.

Badische Lichtspiele
 Konzerthaus

Heute abend 8 Uhr

Die Erde ruft

I. Teil nach dem Roman „Jerusalem“
 von Selma Lagerlöf.
 Musikbegleitung.
 Vorverkauf: Musikhaus Fritz Müller,
 Kaiserstraße

Colosseum
 Täglich 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr

Varicé - Vorstellung

4 öffentl. Vorträge
 im Vortragsaal Kriegstraße 84, gegenüber
 dem alten Bahnhof.

1. Vortrag: Mittwoch, 9. Februar, abends 8 Uhr
 „Die gewaltige Macht der Triebe — ihre
 Deutung und Meisterung.“
 Redner: W. E. Dener-München.

2. Vortrag: Donnerstag, 10. Februar, abends 8 Uhr
 „Die Entscheidungsstunde der Welt.“
 Redner: P. Drinhaus-Bern.

3. Vortrag: Freitag, 11. Februar, abends 8 Uhr
 „Das Missionsproblem im Fernen Osten.“
 Lichtbildvortrag von L. E. Conrad-Hamburg.

4. Vortrag: Sonntag, 13. Februar, abends 8 Uhr
 „Zeitfragen und Ewigkeit.“
 Redner: E. G. Ugel-München.

**Öffentlicher musikalisch-literarischer
 Jugendabend**
 Samstag, 12. Februar, abends 8 Uhr.
 Vortragsgedicht: „Jugend...“
 Jedermann herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Haus Köchlin
 Inh. Otto Bastian

**Weisse-
 Woche**

Ritterstraße 5
 Telefon 1325

Karlsruhe, Kaiserstr. 84

Moderne Gardinen

direkt aus eigener Fabrik — ohne Zwischenhandel

Wir bringen stets das Neueste in **modernen Fenster-Dekorationen**

Wir bieten infolge unserer umfangreichen Weberei und ausgedehnten Fabrikation **vollständigste Vorteile** sowohl durch unsere soliden, bewährten Qualitäten, als auch durch unsere bekannt billig Preise daher **unsere unerreichbare Leistungs-fähigkeit**

Fachmännische gewissenhafte Bedienung!

**Während der 10% Rabatt!
 Weißen Woche**

Eugen Kentner
 Mech. Weberei i. Plauen i. Vogtl. A.-G. Gardinenfabrik in Stuttgart.
 Spezialfirma für moderne Fenster-Dekoration
 Geschäftsgründung 1888

Detail-Verkauf **Karlsruhe, Kaiserstr. 84, Ecke Lammstr.**
 Karlsruhe, Kaiserstr. 84

Pianos

Uebel & Bedelieffer
 Höchsteinstellung ihrer
 Preisliste nur bei
H. Maurer
 Kaiserstr. 176
 Verkauf Hirschatz
 Umtausch
 alter Instrumente

Anzug bügeln 2 Mk.
 beim
„Büge-Fix“
 Amerik Kleiderpflege
 E. Neubrand, Schneid-
 ermeister, Zähringer-
 strasse 41a, neb. der Krö-
 nenapotheke. Straßen-
 bahnhalttest. Krönenstr.

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die In-
 teressenten des „Karlsruher Tagblatts“

Maskenball
 des Karlsruher Motorfahrer-Vereins e. V.

am Samstag, den 12. Februar, in den oberen
 Räumen des „Krokodil“.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr

Eintrittspreise Mitglieder: Damen 0,50, Herren 1.—
 Fremde: Damen 1.—, Herren 1,50

Vorverkauf: W. Friedrich, Herrenartikel, Kaiserstr. 99

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13, Telephon Nr. 499

Das zweite Leben.
 Eine Erzählung
 von
Ernst Zahn.

(40) (Kohlebruch verboten.)

Magnus legte ein wenig sein Herz offen vor
 Lucretia hin, indem er ihr darbot, wie dankbar
 er für das sei, was ihnen jetzt geschähe, das gute
 Auskommen mit den Weuten der Umgegend,
 die einträgliche Arbeit dabei, die Möglichkeit,
 einiges Gute zu tun. Dann sprach er ihr
 zum erstenmal von der verstorbenen Schwester
 und von der Verta, deren helle Tapferkeit er
 schätzte.

Lucretia hörte auf, als er die beiden Namen
 nannte, allein es war, als fehle ihr selbst zum
 Erkennen oder zur Neugier die Kraft. Sie fiel
 sogleich wieder in ein dämmeriges Schwelgen
 zurück, das nur dann und wann ein Kopfnicken
 oder ein müdes „Ja“, „Ja“ absetzte. Am Ende
 bemerkte er ihre Mattigkeit und sagte: „Du
 bist schlaftrig, Kind. Du sollst dich niederlegen.“
 Sie meinte ihm noch zu tun, wenn sie an
 diesem Abend die Feierstunde nicht länger mit
 ihm teilte, und wehrte sich. Aber sie hatte Mühe,
 die Lider ihrer Augen oben zu behalten, sie
 fielen ihr immer wieder zu. Da lachte er in
 seiner kindlichen Art und ließ sie in die Kammer
 gehen. Er wollte nur erst die Tür schließen und
 dann nachkommen. Er lächelte sie auf ihre Stirn,
 dachte, wie sehr sie sich verändert habe, seit er
 sie am Karren der Landwirthe gesehen, wie
 zum Umklagen hart sie geworden sei, und
 wünschte, der Frühling wäre schon da, von dem
 er hoffte, daß er sie wieder kräftigen werde.

Sie hand auf.
 „Komm bald,“ hat sie ihn wieder, noch unter
 der Tür.
 Er winkte ihr zu: „Warte dich gut ein, Kleiner
 Frühlingsvogel.“
 Dann verschwand sie.

Nun liegt er in den Kellern, wo er noch Reste
 von Speisen einstellt. An der Haustür hatte
 der Wind Schnee heringeweht, und er konnte
 sie nicht schlafen, holte darum aus der Küche
 ein Beil, mit dem er das Eis wegschlopfte.
 Darüber verstrich eine Viertelstunde. In die
 Nacht blickend, wunderte er sich, wie groß

und rein der Mond am dunkeln Himmel stand.
 Auf einmal war ihm, als müßte er eilen, um
 zu Lucretia zu kommen. Mit raschen Schritten
 liegt er die Treppe hinauf und öffnete die Tür
 der gemeinsamen Kammer.

Der Mond, den er unten gesehen, stand auch
 über dem Fenster der Stube. Weiß, großmä-
 chig, Breit und bleich lag sein Widerschein am
 Boden der Kammer.

In diesem Glanz, wie umflutet von wunder-
 klarem Quell, lag Lucretia vornübergekauert,
 das Gesicht auf den einen Arm gebettet, als ob
 sie schliefte. Sie war schon halb entleert. Ihr
 weiches Wiederlich das und Arme frei und
 zeigte Linien wie weich behauener weißer
 Marmor.

„Lucretia!“ sagte Magnus.
 Aber plötzlich blieb er stehen. Ein merkwür-
 diger, zwingender Gedanke fesselte ihn an die
 Stelle. Er wußte so gewiß, daß die kleine Taube
 tot war, daß er nach dem ersten Zusammenstoß
 keine Bewegung tat, ihr beizuspringen.

So hatte er einst beim Eintritt in seine Stube
 den weißen Vogel liegen sehen, der ihm jahrel-
 lang Kamerad gewesen war. Eine so zwingende
 Fehlschlüssel war zwischen dem Jetzt und dem
 Damals, daß dieser Eindruck für den Augen-
 blick jedes andere Gefühl zurückdrängte.

Damals schien ihm der Inhalt seines Lebens
 geschmälert, obwohl es fast Stünde war so viel
 Liebe an ein Tier zu hängen, jetzt war ihm
 er verliere ein Stück seiner selbst. Endlich
 schritt er langsam näher. Wie mochte es wohl
 gekommen sein? Sie hatte sich schwach gefühlt,
 über das Aussehen ihres Herzens neugierig. Sicher
 war sie während des Ausbleibens wieder von
 derselben Banalität befallen worden, hatte sich
 dem Fenster nähern wollen und war da zusam-
 mengesunken.

Er bog sich nieder. Machte die Mondlichtfalte
 ihre Hände und Arme so kalt?
 Er hob sie auf, hielt sie an sich, trug sie auf's
 Beil. Wie leicht sie war! Er kreuzte ihr die
 Arme über der arten Brust. Ueber ihren
 Unterkörper streifte er die Decke. Und wunderte
 sich immer noch nicht, hatte nicht die leiseste
 Hoffnung, nicht den Drang, noch Leben bei ihr
 zu suchen.

Er fühlte kein wildes Leid, sondern nur eine
 schmerzvolle Keere in seinem Innern, die Er-
 kenntnis seiner großen Armut, die sein ganzes
 Leben hindurch geahnt, und wenn sie je und

je durch eine Schicksalsaufstie gemildert worden,
 doch immer wiedergekommen war. Fast mehr
 noch als an sich selber dachte er an die tote
 Lucretia. Arme kleine Taube, was hatte sie
 von ihrem Leben gehabt? Dort hatte es sie
 herumgezerrt und geschüttelt. Wohl hatte sie
 Schuld an manchem Uebelgeben, aber für vieles
 konnte sie nicht, sie, die von der Straße kam
 und auf der Straße verkommen war. Die-
 jenigen aber, die sie peinigten, vom blonden
 Paul bis zu den unbekannteren anderen, von
 deren Mißhandlungen sie ihm erzählt, was er
 ihre Schuld? Sie waren Gehilfen des Schick-
 sals. Ueber sie wie über alle ging sein Rad.

Magnus dachte nicht an die Zeit und wie sie
 ging. Am Bette neben der Toten sitzend, ver-
 brachte er die Nacht, sah den Mond niedergehen,
 die Stube dunkel werden und den Morgen
 anrücken.

Sobald es schicklicher Weise anging, machte er
 sich auf den Weg zum Dorf, um beim Zivilamt
 und beim Pfarrherrn anzugehen, daß ihm seine
 Frau gestorben sei.

Als er ins Freie trat, griff ihm der Tag mit
 kühlen Händen ins Gesicht. Er reckte sich
 wenig. Trotzdem er nicht geschlafen hatte, fühlte
 er sich nicht schwach. Das Haus war still, das
 er verließ, aber der Tag, in den er hinaustrat,
 atmete neues Leben.

Magnus vollendete den nachts angesponnenen
 Gedankengang: Menschen kräubten sich und
 kämpften, wehrten sich gegen die innere und
 äußere Not und überwandten sie. Aber es
 schien ihm, daß nicht sowohl die Kraft und der
 Siegersgott das Erstrebenswertere sei, sondern
 die Weisheit und die Geduld. Und wieder
 regte sich in ihm neben der trostlosen Keere,
 die Lucretias Fortgang gemeldet, ein friedliches
 Empfinden: Weist du, Magnus im Gebet, daß
 du frei bist? Daß du jetzt aus eigenem Willen
 und zur Stunde, die du dir ausgesucht, hinaus-
 und gehen zu sagen, was dir geschehen ist. Ein-
 mal war das nicht so.

Er dachte an die Belle, die endlosen Jahre
 dafelbst, und bot seine Stirn dem Morgenwind.
 Wie fühlt! Wie gut!

Siebzehntes Kapitel.
 Freilich war er einsam.
 Lucretia war begraben. Auch die Hoffnung
 auf eine Wiederkehr, die sie nach ihrem ersten
 Weggang ihrem Manne zurückgelassen hatte,

war tot. Also war Magnus sehr einsam. Und
 sehr arm. An die Armut erinnert, wo immer
 er in seinem Hause stand und ging, zeigte er sich
 eine Zeitlang scheuer und zurückhaltender noch
 als gewöhnlich gegen alle, die von außen kamen.
 Selbst die Kinder von Altingen fanden ihn ver-
 schämter und tauchten nicht so häufig wie sonst.
 Aber er schrieb der Verta, laute ihr, wie ihm
 zumute war, und erzählte ihr viel vom Schicksal
 des armen jungen Weibes, das er auf dem
 Friedhof geleitet hatte.

Sie antwortete, gab ihm Bericht von ihrem
 Leben und war immer noch ledig, obwohl sie
 nun schon weit über die Heiratsjahre hinaus
 war.

Der Gedanke, daß auch sie noch allein war,
 erheiterte Magnus. Vielleicht tat es der ganze
 Brief.

Dann lebte er weiter. Der Alltag, dieser
 gewaltige Schreiermann, hobelte Sorge und
 Trauer glatt. Die Fäden zwischen den Alting-
 kern und ihm spannen sich aufs neue an. Der
 Hansli Tobler und sein Schwesterchen hellen
 sich wieder ein, und der Pfarrherr kam, so oft
 es sein hohes Alter noch erlaubte. Etwa alle
 Monate einmal ging ein Brief nach Gerikon
 und kam einer von dort zurück. Es waren ganz
 einfache Schriftstücke, mehr mit den Verichten
 von äußeren Erlebnissen als mit Gefühls-
 dessen angefüllt, was sie fühlten und dachten,
 allein zwischen den Zeilen mußten sie wohl
 gegenseitig mehr lesen können; denn ihre Freundschaft
 an diesen Briefen machte ihnen mehr Sonn-
 tage, als im Kalender standen. Sie wurden in
 Magnus' Leben etwa das, was dem Tage ein
 Wetteraufhehlen am späten Abend nach schwerer
 Regendunkelheit bedeutet. Der Genügsame hing
 an, seine Tage nach diesen Briefen zu zählen.

Das Grab Lucretias erhielt seine Blumen.
 Als der Frühling es erlaubte, bespangte Mag-
 nus es selbst; die von Altingen räumten seine
 Schönheit. Magnus dachte viel an die kleine
 Taube und redete auf dem Friedhof in Gedan-
 ken mit ihr, aber dazwischen hinein fiel ihm
 jetzt manchmal ein Wort aus einem Brief der
 Verta ein, und dann erhellte er sich plötzlich an
 der Erkenntnis, welche nahe Freunde sie eigen-
 lich im Grunde waren.

(Schluß folgt.)

Aus dem Stadtkreis

Bubikopf ohne Zigarette.

Die Philosophen sind böse über die Vermännlichung der Frau. Sie sehen darin ein schlechtes Zeichen und den Anfang vom Ende. Die Natur lasse nicht mit sich wägen. So behaupten sie und dichten all den jungen Damen den Willen zum Maskulin an, den sie doch garnicht haben. Ich bin auch kein Freund von Bubiköpfen, die nicht kleiden, aber wenn ich mir meine Bekannten ansehe, vor allen Dingen die jungen Mädchen, dann finde ich immer und immer wieder, daß sie sich nicht den Bubikopf haben schneiden lassen, weil sie damit irgend eine Befriedigung propagieren wollen, sondern lediglich aus dem Grunde, um das mitzumachen, was ihnen ihre Freundinnen vorgemacht haben. Es hat Epidemien gegeben, wo Schülerinnen sich vorstige Stahlfedern in die Haarschleife steckten und sich der Vulturartigkeit aussetzten, ohne daß jemand etwas dagegen machen konnte. Warum sollen sich die jungen Damen nun nicht ihr schönes Haar abschneiden lassen, wenn sie es für unumgänglich halten, vorausgesetzt, daß der alte Herr die Friseurrechnungen bezahlet will.

Aber nun kommt die Frage des Zigarettenrauchens. Es wird nämlich so geolort: Wenn jemand männlicher Typ sein will, dann muß er auch rauchen, denn die Zigarette ist die unerlässliche Beigabe für das männliche Geschlecht. Mit anderen Worten: der Bubikopf hat die Pflicht, Zigaretten zu rauchen. Er erfüllt diese Pflicht, wenn er sich die Zigarette verweigert. Es gibt ja auch solche Damen, die ihre bestimmten Anschauungen haben und aus sportlichen Gründen Raucher sind.

Es ist kein Zweifel, daß das Rauchen von Zigaretten sie gut kleidet, andere wieder gar nicht. Das Profil eines Menschen mit und ohne Zigarette sagt sofort, ob er schönen Formen wegen rauchen soll oder nicht. Wer diese Lippen, eine stark entwickelte Nase und eine schwere Stirn hat, ist sowieso nicht für die schlafte Zigarette geschaffen. Er darf nicht erwarten, daß man das Bild seines Rauchens als Kunstwerk empfindet. Wenn er gleichwohl raucht, so tut er es um des Genusses willen, nicht aber der Geste wegen.

Was nur auf sein, die Damen mit dem Bubikopf werden keine Männer. Dafür ist achorat. Und wenn sie Zigaretten rauchen wollen, dann müssen sie es tun, aber der Zigarette wegen, nicht um eine imponante Erscheinung abzugeben. Das ewig Weibliche bleibt doch Trumpf.

Steueralender für Februar.

- Umsatzsteuer von Pflichtigen mit jährlichem Umsatz von 50 000 Mark an für den vorhergehenden Monat. Vorkommenssteuer für den vorausgegangenen Monat.
- Zohnsteuer für das vorausgegangene Monatsdrittel. Andere Einkommensteuer und allgemeine Kirchensteuer von Einkommen der Landwirte, Vorauszahlungen ein Viertel. Körperlichsteuer der Pflichtigen mit Einkommen aus Landwirtschaft, Vorauszahlungen ein Viertel. Vermögenssteuer der Landwirte, Vorauszahlungen ein Viertel. Vermögenssteuer der sonstigen Pflichtigen, Vorauszahlungen ein Viertel.
- Zohnsteuer für das vorausgegangene Monatsdrittel.
- Versicherungssteuer, Monatszahler für den vorausgegangenen Monat.

Doppeltes Familienfest. Die Eheleute Josef Singler, Kolonialwarenhandler, hier, Schindstraße 11 können heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen. Am selben Tage tritt die Tochter des Jubelpaares in die Ehe. Wir wünschen den beiden Paaren für ihren weiteren Lebensweg recht viel Glück.

10 000 Mark Belohnung. In Frankfurt a. M. sind falsche 50-Rentenbankcheine mit Kopfbildnis, Ausgabe vom 20. März 1927, aufgetaucht. Von der Deutschen Rentenbank wurde für die Ermittlung der Täter eine Belohnung bis zu 10 000 Mark ausgesetzt.

Konularische Vertretung Belgiens. Der zum Königlich belgischen Konsul in Mannheim ernannte Herr M. D. V. ist zur Ausübung konularischer Amtsgeschäften in Baden zugelassen worden.

Dreiwöchiger Tod. Ein lediger Reisender von hier hat sich am Montag vormittag zwischen 7 und 8 Uhr in seiner Wohnung in der Weststadt einen Schuß in die Stirn beigebracht. Der Verletzte wurde ins Städtische Krankenhaus überführt, wo er seinen Verletzungen vormittags 11 Uhr erlag. Als Motiv wird Arbeitslosigkeit und ein Nervenleiden angegeben.

Karneval in Baden-Baden. Das Kurhaus mit seinen vielen großen, festlich geschmückten Räumen soll auch in diesem Jahr wieder den Rahmen für die Fastnachtsveranstaltungen der Kurverwaltung bilden, die in dem Großen Maschensaal am Faschingsamstag, 26. Februar, und dem Schwarz-Weißsaal am Dienstag, 1. März, stattfinden. An diesen beiden Festen werden die schönsten und originellsten Maskenkomik mit einer Reihe wertvoller Preise prämiert; ebenso sind Preise für Paare und Gruppen vorgesehen. Während am Großen Maschensaal jede Art von Maskenfesten zugelassen wird, muß für den Schwarz-Weißsaal eine dieser Farben oder beide zusammen gewählt werden. Ferner findet am Sonntag, 27. Februar ein 5-Uhr-Tea mit karnevalistischen Ueberrassungen in dem feinsten geschmückten Großen Bühnensaal statt; abends veranstalten die Städtischen Schauspieler im Theater ein Fastnachts-Kabarett, das am Montagabend wiederholt wird. Auch ein Kinderfest in den Ballzügen des Kurhauses ist für Fastnacht-Montag nachmittag vorgesehen.

Ausführliche Programme und nähere Auskunft über die Veranstaltungen sind von der städtischen Kurverwaltung Baden-Baden erhältlich.

Veranstaltungen.

Konzert Darmstadt-Stern. Auf das heute abend 8 Uhr im Saale der „Vier Jahreszeiten“ stattfindende Konzert von Herrn und Frau Darmstadt sei noch einmal aufmerksam gemacht.
Im Paulaner Thomaskapell (Silberner Anker), Kaiserstraße 78, finden in den festlich geschmückten Räumen am Dienstag, Donnerstag und Samstag große Solovorträge mit Musik statt.

Arbeiterbildungsverein. Heute abend 8 1/2 Uhr findet im Saale des Vereinshauses (Wilhelmstraße 14) ein Lichtbildabend von Franz Seiler über „Wanderungen ins Montafon und in die Silvretta“ statt. Gäste haben freien Zutritt.

Klavierabend Hans und Lene Bruch. Am Mittwoch, 9. Februar, werden im Rahmen der von der „Arbeitsgemeinschaft für neue Musik“ veranstalteten Konzerte Hans Bruch (Mannheim), der im letzten Sinfoniekonzert mit großem Erfolg mit-

Die Bevölkerungsbewegung in Karlsruhe.

im Jahre 1926.

Mitgeteilt vom Städt. Statistischen Amt.

Am 1. Januar 1927 hatte Karlsruhe 149 000 Einwohner. Die Einwohnerzahl ist somit im Jahre 1926 um 1816 Personen gestiegen. Diese Zunahme, die 1,23 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmacht, ist zwar kleiner als die der beiden Vorjahre; aber in diesen anderen Jahren, auch der Vorkriegszeit, war sie noch geringer. Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ist ein Gewinn von 801 zugezogenen Personen sogar noch groß zu nennen. Insgesamt zogen rund 18 800 Personen in die Stadt, rund 17 450 verließen sie. Der Zugang war nicht oder nur unwesentlich geringer als in den vorhergehenden Jahren; dagegen war der Wegzug erheblich größer als im Durchschnitt der letzten Jahre. Die größere Hälfte der Bevölkerungszunahme wird mit 955 vom Geburtenüberschuss bestritten, der um 17 Personen geringer ist als im Vorjahre, dagegen um 47 bis 300 Personen größer als in den drei früheren Jahren. Berechnet auf tausend Einwohner nahm die Stadt durch die sogenannte natürliche Bevölkerungsbewegung um 6,49 Personen zu. In den Jahren der Vorkriegszeit, namentlich in den Jahren 1910 und früher, schloß diese Bewegung jeweils mit höherem Gewinn ab.

Die Ursache des immer kleiner werdenden Geburtenüberschusses ist der Geburtenrückgang.

In den letzten drei Jahren hat er allerdings eine Unterbrechung erfahren. Die 2797 Lebendgeborenen des Jahres 1926 bedeuten eine Steigerung der Zahl der Lebendgeborenen gegenüber 1925 um 77, gegenüber 1924 um 179 und gegenüber 1923 um 214. Auch berechnet auf tausend Einwohner zeigt sich, daß die Ziffer der Lebendgeborenen in den letzten Jahren etwas größer geworden ist. — Die Geburtenzahl im Jahre 1926 bewegt sich zwischen 206 (August) und 292 (März). Todesgaben wurden 89 Kinder, etwa soviel wie in früheren Jahren.

Die Sterbefälle

haben gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 94 erfahren; es starben 1842 Personen. Die Ziffer ist, um auch einen Vergleich mit der Vorkriegszeit zu ziehen, um 87 Fälle kleiner als die des Jahres 1913. Auf 1000 Einwohner berechnet starben 1926 12,48 Personen gegenüber 11,98 und 12,06 in den beiden Jahren 1925 und 1924. In allen vorhergehenden Jahren (mit Ausnahme des Jahres 1914) war die Sterbeziffer größer; im Jahre 1913 z. B. war sie 13,42. Bekanntlich weisen die Jahre vor 1913 noch höhere Sterbeziffern auf; geht man von 1913 an zeitlich zurück, so findet man,

daß fast Jahr für Jahr die Sterbeziffer steigt. In den Jahren 1903, 1900, 1898 und 1897 — soweit reichen die Berechnungen — war sie höher als 18 v. H.

Die Säuglingssterblichkeit

hat erfreulicherweise ihre seit Jahren beobachtete Tendenz zum Sinken auch im Berichtsjahre beibehalten. Es starben 262 Säuglinge (185 eheliche und 77 uneheliche), d. h. von 100 Lebendgeborenen „nur“ 9,48. Mit dieser Ziffer ist der Rekord des Jahres 1925, das „nur“ 10 Prozent an gestorbenen Säuglingen aufwies, geschlagen worden. Welche Errungenschaft solche Ziffern bedeuten, erkennt man, wenn man sich die Sterbeziffern der früheren Jahre vor Augen hält: Je weiter man zurückblickt, um so größer ist die Säuglingssterblichkeit, z. B. im Jahre 1913: 13,84 Prozent, 1911: 17,49 Prozent, 1905: 19,88 Prozent und in den Jahren vorher meist noch höher (die höchste hier beobachtete Ziffer ist 24,29 Prozent im Jahre 1898).

Es sind also die höheren Altersklassen, die im Jahre 1926 mehr Sterbefälle aufweisen als in den Vorjahren. Und zwar ist die Zunahme der Sterblichkeit in den Jahren ab 40 zu finden. So starben in der Altersgruppe 40 bis 50: 193 oder 12 mehr als im Vorjahre, in der Altersgruppe 50—60: 272 oder 16 mehr, im Alter von 60—70: 329 oder 35 mehr, in der Altersgruppe 70—80: 304 oder 38 mehr, im Alter über 80: 109 oder 3 mehr als im Vorjahre. Auf die Altersgruppen ab 40 entfallen also 104 Gestorbene mehr als im Vorjahre. Bei den Män-

nern stammt das Mehr vor allem aus der Altersklasse 60—70, in der 59 mehr starben als im Vorjahre, und bei den Frauen aus der Altersgruppe 70—80, in der das Mehr 46 ausmachte.

Insgesamt starben 904 Angehörige des männlichen und 998 des weibl. Geschlechts.

Die beiden Geschlechter halten sich also ziemlich das Gleichgewicht; in anderen Jahren war der Unterschied oft erheblich größer. In der Vorkriegszeit bis 1911 überzog bald das eine, bald das andere Geschlecht; ab 1911 stellte stets das männliche Geschlecht mehr Gestorbene als das weibliche, ab 1917 ist es umgekehrt (die Gefallenen sind bei der gesamten, hier behandelten Statistik unberücksichtigt geblieben). Die wenigsten Todesfälle ereigneten sich im August: 123, die meisten im Februar: 186.

An der Spitze der Krankheiten, die zum Tode führten, steht Krebs. Zum 2. Male (das 1. Mal im Jahre 1924) ist diese Krankheit unter den Todesursachen für Karlsruhe „führend“ geworden; sie macht der Tuberkulose den 1. Platz streitig. 211 Personen starben an Krebs (1925: 199, 1924: 206, im Durchschnitt der 10 Jahre 1914 bis 1923: 162). Der Kampf gegen diese Krankheit hat nicht zu verhindern vermocht, daß die Krebssterbeziffern absolut wie im Verhältnis zur Einwohnerzahl, immer noch, wenn auch unter Schwankungen, steigen. Zum 2. Male ist also die Tuberkulose als Todesursache an die 2. Stelle gerückt, mit 206, d. h. mit genau so viel Fällen wie im Jahre 1925 (darunter die Lungentuberkulose mit 173 Fällen). Die Senkung der Sterblichkeit an Tuberkulose, die im Jahre 1924 mit einem merkwürdigen Ausgesetzt hatte, hat erfreulicherweise auch in den Jahren 1925 und 1926 Bestand gehabt, so daß zu hoffen ist, daß die frühere Höhe der Sterblichkeit — jährlich 250 bis 350 Sterbefälle bei kleinerer Einwohnerzahl — endgültig überwunden ist. — Organische Herzleiden“ sind als Todesursache in ungefähr demselben Umfang wie seit Jahren (d. h. mit 115 Fällen) vertreten. Dagegen weist die Lungenerkrankung einen erheblichen Rückgang auf; die 77 Sterbefälle des Jahres 1926 stellen die niedrigste hier beobachtete Ziffer dar. Starben doch sonst an Lungenerkrankung hier jährlich meist 140 und mehr Personen. Diphtherie und Scharlach verließen in je einem Falle tödlich, Malaria in 19 Fällen, Grippe in 29 (darunter 11 mit Lungenerkrankung) und Ruhr in 2 Fällen. Tödlich verunglückten 46 (1925: 41) Personen, darunter 13 Hauswirtschaftliche. Durch Selbstmord endigten 33 (1925: 32) Personen, von denen 28 Karlsruher waren, und zwar 22 Männer und 6 Frauen. Von diesen waren je eine Person 16 und 19 Jahr alt, 7 20—30 Jahre, 5 30—40 Jahre, 9 40—50 Jahre, 7 50—60 Jahre, eine 60—70 Jahre und 2 70—80 Jahre. Endlich die

Eheverbindungen.

Im Berichtsjahr wurden 1078 registriert gegen 1206 im Vorjahre und 1083 im Jahre 1924. Die Ziffer ist zwar die niedrigste seit 1919, aber sie ist ebenso groß oder größer als die Ziffern der Vorkriegszeit. Daß die Zahl der Eheschließungen, die die Zahl der Verheirateten, berechnet auf 1000 Einwohner, mit 7,81 etwas kleiner ist als in der Vorkriegszeit, ist angesichts der Wohnungsnot und der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt wohl nicht zu verwundern. Bessern sich die Vorbedingungen für die Eheschließungen, dann werden diese auch wieder zunehmen und der Geburtenrückgang wird, wenn auch wahrscheinlich nicht zum Stillstand kommen, so doch wohl ein langsames Tempo einschlagen, und dies wird wiederum der Zunahme der Bevölkerung zugute kommen. So bietet, alles in allem genommen,

die Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Karlsruhe auch im Jahre 1926 kein ungünstiges Bild.

Bei der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse wäre es nicht einmal verwunderlich gewesen, wenn eine erhebliche Verschlechterung gegenüber 1925 eingetreten wäre, d. h. gegenüber dem Jahre, das in der Reihe der letzten Jahre hinsichtlich der „Bevölkerungsbewegung“ besonders günstige Verhältnisse aufweist.

wirkte, und Lene Seiler-Bruch einen Abend für zwei Klaviere geben. Am Anfang des Programms steht Dufonis „Fantasia contrapunctifica“, deren Präludium und Choral über ein Bachsches Thema vom Komponisten selbst eine Bearbeitung für zwei Klaviere erfahren hat. Von Debussy wird man in der gleichen seltenen Fassung drei Originalwerke hören. Außerdem kommen sechs Stücke für ein Klavier von Alois Daba, dem bekanntesten Vertreter des Vertikalistens, zum Vortrag, und weiterhin von Igor Strawinsky einige vierhändige Schöpfungen. Beginn des Konzertes abends 8 Uhr. Den Kartenverkauf hat die Musikalienhandlung Fritz Müller übernommen, auch an der Abendkasse im Künstlerhaus selbst werden voraussichtlich noch Eintrittskarten erhältlich sein.

Colosseum-Varieté. Die Direktion weist darauf hin, daß das zurzeit mit so großem Erfolg aufzutretende Varietéensemble unwiderruflich bis zum 15. ds. Mits. engagiert ist, um am 16. ds. Mits. einem hier noch nie gesehnen Spezialprogramm „Die bunte Erde“ Platz zu machen.

Der Tierliebverein hält heute, Dienstag, abends 8 Uhr, seine Monatsversammlung mit Vortrag im „Kroftbil“ ab.

Karlsruher Hausfrauenbund. Man schreibt uns: Mutti, Mutti, daß Du schon gehst, daß der Hausfrauenbund wieder ein Kinderkammerfest veranstaltet? Wir haben in der Schulpaule von nichts anderem geredet. Alle Freundinnen geben hin, Gott, bitte, bitte, liebes Mutterlein, wir dürfen doch auch hin? Du weißt doch, wie schön es letztes Jahr war. Allerdings ein bißchen eng, aber diesmal ist es im Künstlerhaus. Ach, Mutti, das wird herrlich, ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich freue. Die Künstler haben den Saal so fein dekoriert, man sieht schon von der Straße aus die bunten Bänder. Dabei gibt es Kaffee, Schokolade, Tee und allerlei Kuchen. Tante Klara hat es erlaubt, daß wir auch im Sommerfesthagen kommen dürfen, und nur eine Kopfbedeckung tragen sollen, wenn wir kein Kostüm haben. An der Kasse werden Kopfbedeckungen verkauft. Es finden sehr lustige Aufführungen statt, von denen aber nichts verraten wird. Wir sollen überallhin werden. Am Abend um 8 Uhr ist Kostümspiel für junge Damen und Herren. Ach, wenn ich nur schon groß wäre, das wird sicher erziehend. Für kaltes Wetter ist geheizt und Getränke aller Art sind zu haben. Wer von den Eltern Lust hat, die dürfen natürlich auch tanzen. Vater wird sicher mitgehen. Du hast mir doch versprochen, daß er so gerne tanzt. Hebt, liebes Mutterlein, sag bitte ja. Ich gebe Dir so viele Küßchen, daß Du gar nicht mehr nein sagen kannst. Surra! C. G.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 4. Febr.: Emil Scheiner, Kaufmann, Ehemann, alt 73 Jahre; Ida Furt, alt 80 Jahre, Witwe von Anton Furt, Dolmetscher. — 5. Febr.: Luise Kapp, alt 80 Jahre, Ehefrau von Heinrich Kapp, Gemeindefreier; Emil Martin, alt 68 Jahre, Witwe von Berthold Martin, Fabrikarbeiter; Amalie Klumb, alt 88 Jahre, Witwe von Martin Klumb, Farmer. — 6. Febr.: Wilhelm Burger, Ehemann, Eisenarbeiter, alt 70 Jahre; Anton Seeger, Kaufmann, Ehemann, alt 78 Jahre; Konrad Siedinger, Maurer, Witwer, alt 75 Jahre. — 7. Febr.: Marie Kaufmannberger, alt 78 Jahre, Ehefrau von Friedrich Kaufmannberger, Sattler.

Ämliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zurücksetzungen usw. der planmäßigen Beamten.

Ministerium des Innern und Unterrichts.
Ernannt: der vertragsmäßige Professor Theodor Wende an der Kunstgewerbeschule Pforzheim zum planmäßigen Professor dafelbst. Gewerbelehrer August Zimmermann an der Gewerbeschule in Karlsruhe zum Direktor dafelbst.

Planmäßige angestellte als Gewerbelehrer: die Gewerbelehrerandidaten: Dipl.-Ing. Otto Ruf in Freiburg, Dr. Ing. Herbert Fritz in Freiburg, Dipl.-Ing. Gewerbeschulprofessor August Schupp in Karlsruhe, Dipl.-Ing. Gewerbeschulprofessor Fritz Stengel in Karlsruhe, Dipl.-Ing. Gewerbeschulprofessor Viktor Wolf in Karlsruhe, Hans Bing in Karlsruhe, Dipl.-Ing. Walter Friedrich in Karlsruhe, Dipl.-Ing. Gewerbeschulprofessor Karl Hies in Bad. Dürk., Dipl.-Ing. Jakob Buchleiter in Bad., Dipl.-Ing. Wilhelm Beutner in Durlach, Beibehaltungskandidat Egon Gutmann in Karlsruhe.

Beurlauben: dem Privatdozenten an der Universität Heidelberg Dr. Eduard Baull für die Dauer seiner Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Universität Heidelberg die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor.

Planmäßige angestellte als Handelslehrer: Handelslehrerandidaten: Viktor Soldeier in Karlsruhe, die Handelslehrerandidaten: Johann Kopp in Freiburg, Dr. Fritz Hercher in Freiburg, Maria Sattel in Freiburg, Ida Mayer in Freiburg, Emil Heber in Freiburg, Walter Eberhard in Freiburg, Karl Zitter in Freiburg, Wilhelm Kuns in Karlsruhe, I. Werner Marx in Karlsruhe I., Dr. Josef Vins in Karlsruhe I., Richard Seil in Karlsruhe I., Wilhelm Schick in Karlsruhe II., Karl Hammerlin in Karlsruhe II., Philipp Müller in Mannheim I., Josef Straßer in Waldbrunn.

Zurückgenommen: die Verlegung des Gewerbelehrers Friedrich Göttert von Pforzheim nach Durlach.

Haus Köchlin
Inh. Otto Bastian

**Weisse-
Woche**

Ritterstraße 5
Telefon 1325

leichte Arbeit

muß das an sich wenig erfreuliche Schuhputzen sein. Tragen Sie die Creme handlich auf, lassen Sie die Schuhe einen Augenblick stehen, bürsten Sie dann mit reiner Bürste blank und polieren Sie im weichen Lappen nach. Aber nicht irgendeine Creme dürfen Sie nehmen, sondern nur die hochwertige Ledercreme

Erdal
putzt die Schuhe pflegt das Leder!

Badische Chronik

Die Grippe.

B. Bretten, 7. Febr. Der Schreinermeister August Lang verlor innerhalb weniger Tage zwei seiner Kinder an der Grippe.

l. Diehlheim, 7. Febr. Die Grippe hat auch in unserer Gemeinde viele Erkrankungen zur Folge. Es wurden ganze Familien von ihr betroffen. Trotzdem die Fälle in der Regel leichter Natur sind, hat die Krankheit doch zwei Opfer gefordert.

Weinausstellung.

dz. Bischoffingen, 7. Febr. Die Kaiserlich-königliche Weinervereinigung im Badischen Weinverband veranstaltete hier am 5. und 6. Februar eine mit Prämierung verbundene Ausstellung leistungsfähiger Weine des Kaiserstuhl. 185 Sorten und Proben aus fast allen Orten des Kaiserstuhles kamen zur Prämierung. Die Ausstellung war ein Fortschritt in der Behandlung der Weine. Der Ehrenpreis des Badischen Weinverbandes fiel durch Vos an Friedrich Sexauer in Leiselheim. Neben allen Marken des westlichen Kaiserstuhles gelangten auch Weine aus den östlichen Orten des Kaiserstuhles zur Begutachtung und rufen dazu bei, den guten Ruf der Kaiserstühler Weine zu befestigen.

*

k. Ettlingen, 7. Febr. Im Rathssaal wird am Mittwoch der Bebel- und Schefferscher Dr. Zentner (München) über „Beethoven's Forderungen am Samstag Oberregierungsrat Professor über „Jugend u. Volk“. — Der D. Turnverein 1885 hat einen Turn- und Spielplatz erworben, der durch freiwillige Spenden der Mitglieder hergerichtet werden soll. — In dem Altersstund ist noch zu berichten: Bei Grabarbeiten stieß man auf das harte Mauerwerk der alten Stadtbefestigung. Dabei fand man einen behauenen Quader (85x75x35), der nach der Straße zu die Jahreszahl 1569 trägt. Er gehörte wohl zu dem äußeren Tor, das zwischen Winger und Graben lag und eine Verankerung des inneren Babener Tores mit Fortium bildete, das 1867 abgebrochen wurde.

ah. Wödingen, 7. Febr. Am Samstag feierte Drehermeister Haag in körperlicher und geistiger Mäßigkeit seinen 88. Geburtstag.

— Weingarten, 7. Febr. Als dieser Tage das Kahntor einer Karlsruher Möbeltransportfirma die Bahndammbrücke beim Rathaus passierte, kam der Wagen ins Rutschen. Der Anhänger, ein Möbelwagen, fiel in den Kanal. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

dz. Bruchsal, 7. Febr. Gestern fand in Kronau der 28. Gantag des Karlsruher Turnvereins in Anwesenheit von 96 Vertretern von 28 Vereinen statt. Der Gantag fand mit Herrn Siegel (Bruchsal) wurde wiedererwählt und der Gantagtag der alten Höhe von 80 Pf. festgelegt. Auch über die diesjährige Veranstaltungen ergab sich volle Einmütigkeit.

ld. Kirrlach bei Bruchsal, 7. Febr. Hier starb ein zweijähriges Mädchen aus dem Penner des zweiten Stockwerkes und war dabei eine schwere Gehirnerkrankung zu.

tz. Odenheim, 7. Febr. Einen Rekord mit dem Ferkelchen erzielte dieser Tage Herr Otto David, der innerhalb der letzten 7 Jahre nicht weniger als 50 Küstle auf diese Weise zur Strecke brachte. Außerdem erlegte er noch weitere 15 Stück mit der Büchse.

dz. Meinau (Schweizingen), 7. Febr. Ein vierjähriger Knabe, der seinen Vater aufsuchen wollte, als er beim Fischen war, fiel in den Rheinabfluss. Der Junge konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

dz. Mannheim, 7. Febr. Ein zehn Monate altes Kind machte sich an einer mit heißem Wasser gefüllten Badschüssel zu schaffen. Diese kippte um, wobei das arme Geschöpf derart verbrüht wurde, daß es starb.

l. Wiesloch, 7. Febr. Der Mühlenbauer Gärtner von hier lud am Samstag auf dem Kirchheimer Bahnhof eine Maschine auf. Diese rutschte ab und schlug ihm einen Fuß ab. Der Verunglückte wurde ins Heidelberger Krankenhaus überführt. — Bei der Straßenreinigung Wiesloch-Nauenberg fuhr ein Fuhrwerk, das mit vier angehefteten Männern besetzt war, in den Straßenkanal. Die Insassen wurden in weitem Bogen heruntergeschleudert, wobei einer erheblich verletzt wurde. — In der Generalversammlung der Deutschen Volkspartei wurde im Einvernehmen mit der Landesparteileitung und auf Vorschlag des bisherigen Vorstandes Ewald Dr. Walter Göller zum Vorstand gewählt.

B. Bretten, 7. Febr. Der hiesige Militärverein hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Außer einem Wechsel in der Person des Schriftführers brachten die Neuwahlen keine Veränderung. — Der Verein Badische Heimat veranstaltete am Sonntag einen Porttagabend, bei dem Herr H. C. Busse (Freiburg) über A. P. Hebel sprach.

dz. Pforzheim, 7. Febr. Direktion, Lehrerkollegium und Elternrat der Realschule haben an den Stadtrat das Ersuchen gerichtet, die Errichtung einer realgymnasialen Abteilung, die zur Hochschule führen soll, beim Unterrichtsministerium zu beantragen.

ld. Pforzheim, 7. Febr. Um seiner Stiefschwägerin, der Kronenwirtin Frau Schmidt in Enningen (Württemberg) einen Woffen zu spielen, hatte der Landwirt Jakob Schacht von Enningen, von Pforzheim aus eine anonyme Postkarte geschrieben, in der der dortige Schwarzmaldverein an einem bestimmten Sonntag eine Besichtigung des neuerbauten Aussichtsturmes ankündigte und für 70 Personen Mittagessen

Eine bessere Fernsprechgebührenordnung?

Von
Albrecht Morath, M. d. R.

Der Reichspostminister hat seinem Mitregenten dem Verwaltungsrat, den Entwurf einer neuen Fernsprechordnung vorgelegt, deren Wert in der Öffentlichkeit umstritten ist. Fast zu einseitig wird der neue Entwurf in seiner unterschiedlichen Wirkung auf Veiisprecher und Veiisprecher empfunden. Man überfließ dabei, daß die Vorklage eine ganze Reihe von Änderungen der geltenden Fernsprechordnung enthält, die fast durchweg für die Benutzer des Fernsprechereis Verbilligungen und Verbesserungen bringen. Ueberhaupt ist die Annahme, daß es sich bei der neuen Fernsprechordnung um nichts anderes als den Versuch handelt, mehr Ueberfluß aus dem Fernsprechereis herauszuholen, unzutreffend.

An sich wäre die Post verpflichtet, auf die Erzielung eines Ueberflusses in angemessener Höhe zu sehen; verpflichtet, wenn jene im Rechte wären, die von ihr eine rein kaufmännische Geschäftsgebarung und die Veranschaulichung einer Rente von 3 Prozent aus dem vom Reich inspektierten Kapital von annähernd 2 Milliarden Mark verlangen. Von diesem Standpunkt aus gesehen, läßt ein Fernsprechgebührentarif sich nicht rechtfertigen, der in Einnahme und Ausgabe nur eben gerade balanciert. Nebenbei gesagt: von diesem Standpunkt aus läßt es sich noch viel weniger rechtfertigen, daß die Post noch immer für den Brief das 10 Pfennigporto der Vorkriegszeit hat. Bei Licht besehen, ist aber diese ganze Einseitigkeit recht ansehnlich. Es wäre ein tief bedauerlicher Rückschritt für Wirtschaft und Kultur, wenn die Post rein kaufmännisch bewirtschaftet würde. Ihre Monopolstellung verpflichtet sie, für die Postverforgung auch da zu sorgen, wo sie nicht rentabel zu gestalten ist, nämlich in dünn besiedelten, in allen ländlichen Bezirken. Die erste und wichtigste Aufgabe der Post ist es, durch ihre Verkehrsleistung der Wirtschaft zu dienen. Es kommt schließlich gar nicht so sehr darauf an, ob sie eine angemessene Rente der Reichshauptkasse als Ueberfluß zuführt. Was wäre denn die Folge? Je höher der Ueberfluß, den die Post liefert, je geringer der Bedarf des Reiches an Steuern und Abgaben. Mit anderen Worten: was an Postgebühren aus den Taschen mehr herausgeholt wird, braucht nicht in Form von Steuern und Abgaben erhoben werden. Das ist der ganze Unterschied. Das, was der einzelne Benutzer der Posteinrichtungen dem Reich an Geldmitteln zuführt, ist auf die ganze Bevölkerung verteilt. Es gibt kaum Menschen, die sich nicht der Post bedienen müssen. Dennoch wird man der Meinung sein können, daß der Einkommensbedarf des Reiches sich durch Steuern gerechter verteilen läßt. Vor diesem Standpunkt aus gesehen, soll und braucht die neue Fernsprechgebühreordnung nicht der Erzielung großer Ueberflüsse zu dienen.

Aber sie will es auch nicht. Sie will nur das Defizit beim Telegrammverkehr von rund 44 Millionen durch den Fernsprecher eudringen. Die Verwaltung beargüht das damit, daß der Fernsprecher der brutale Konkurrent des immer mehr zurückgehenden Telegrammverkehrs geworden ist. Bei dem dadurch ein immer teurer werdender Verlust sich bemerkbar macht. Gegen diese Ansicht des Defizits ist höchstens einzuwenden, daß der Verlosentpreis der Fernsprechteilnehmer ein anderer als der der Telegrammabnehmer ist. Immerhin braucht man diesem Einwand nicht allzuviel Bedeutung beimessen. Der neue Tarif verlorst aber hauptsächlich die Ansicht, eine gerechtere Verteilung der Gebühren auf Veiis- und Veiisprecher zu bringen. Das eben ist des Pudels Kern. Die Postverwaltung will den Klagen der Veiisprecher über die außerordentliche Vermehrung ihrer Ausgaben für den Fernsprecher entgegenkommen; sie gibt zu, daß die Veiisprecher bisher zu gut wegkommen sind. Sie beruft sich dabei auf Klagen aus den Kreisen, namentlich der Handelsagenten, der Getreidemäher und Getreidehändler, von denen eine Gruppe zu neuem Kampfbund deutscher Fernsprechteilnehmer verbunden ist. Sie beruft sich ferner auf Eingaben von Industrie- und Handelskammern, denen allerdings Beschlüsse des Verwaltungsrates und des Reichstages gegenüberstehen, die eine Befassung der Veiisprecher zugunsten der Veiisprecher ablehnen. Ursache dieser Befassung der Veiisprecher ist die Abschaffung des Postgebührentarifs und die Einführung von Gesprächsgebühren.

Unvergleichbar sind in den 21 Jahren, die der Posttarif in Geltung blieb, die Veiisprecher außerordentlich stark begünstigt worden, so daß sie im Vergleich zu den bis 1921 geltenden Tarifen jetzt stark benachteiligt sind. Nur darf man eben nicht vergessen, daß früher ein Teilnehmer, der mit 180 Mk. Jahresgebühr so viel Gespräche führen konnte, wie er wollte, ganz gewiß nicht die Selbstkosten aufbrachte. Andererseits ist von der Postverwaltung bei Einführung eines Abzugs, wie er jedem Verkehrsteilnehmer im geschäftlichen Leben gewährt wird, entgegengesehen worden, daß Fernsprechverbindungen für die Postverwaltung 2mal soviel Kosten verursachen wie eine Fernsprechverbindung. In beiderseitigem Umfang ist demnach auch jetzt den Veiisprechern eine Verbilligung gewährt worden. Bei mehr als 100 Gesprächen im Monat verringert sich der Betrag für das Ortsgespräch von 15 Pf. in Staffeln von 50 Gesprächen um je 1 Pfennig bis zum Mindest-

preis von 10 Pf. Nunmehr will man von dem System der reinen Gesprächsgebühren abgehen und wiederum eine Grundgebühr erheben, die nach der Zahl der Hauptanschlüsse im Ortsnetz abgeholt ist und in den kleineren Ortsnetzen 5 Mk. in einem Ortsnetz wie Hamburg 10 Mk. und in Berlin 12 Mk. betragen soll. Dazu sollen dann Gesprächsgebühren kommen, die für die ersten 100 Gespräche 10 Pf. für jedes weitere Hundert auf 8 Pf. ermäßigt wird. Die Grundgebühr soll die laufende Vergütung für die Bereitstellung und Instandhaltung der Anschlüsse, zur Vermittlungsstelle, sowie für die technischen Einrichtungen darstellen. Es liegt auf der Hand, daß beim Veiisprecher dadurch eine erhebliche Verteuerung eintreten muß. Eine Grundgebühr von 10 Mk. verteuert bei einem Teilnehmer, der 100 Gespräche monatlich führt, jedes Gespräch um 10 Pf., während der Veiisprecher mit 1000 Gesprächen monatlich die Verteuerung um 1 Pf. kaum spürt, auch wenn der Satz für das Einzelgespräch nicht herabgesetzt würde. Er wird aber, wie bereits erwähnt, von 15 Pf. auf 10 Pf. ermäßigt. Ein Teilnehmer, der 50 Gespräche monatlich führt, zahlt bisher in Berlin für jedes Gespräch 15 Pf., in Zukunft wird er 48 Pf. zahlen. Bei 100 Gesprächen würde in Berlin künftig jedes Gespräch noch 22 Pf. kosten.

Wie aus dem amtlichen Bericht über die Sitzungen des Arbeitsausschusses des Verwaltungsrates hervorgeht, sollte dieser, dem die Aufgabe obliegt, den Entwurf für die Tagung des Verwaltungsrates vorzubereiten, so weit möglich gehen. Es ist vorgezeichnet worden, die Grundgebühr in Sägen, die nach der Größe des Ortsnetzes abgeholt sind, von 3 bis 9 Mark zu stellen, dafür aber eine in der Vorklage nicht vorgezeichnete Mindestzahl von Gesprächen die gleichfalls nach Ortsnetzen gestaffelt von 20 auf 40 steigt, einzuführen. Praktisch würde das bedeuten, daß in Berlin ein Teilnehmer mit 50 Gesprächen künftig für jedes Gespräch 28 Pf. zu zahlen hätte. Bei 100 Gesprächen würde auf jedes Gespräch eine Gebühr von 19 Pf. entfallen.

Die Postverwaltung behauptet, daß erst ein Teilnehmer, der monatlich 125 Gespräche führt, die Selbstkosten deckt, eine Grenze, die von 77,7 Prozent der Hauptanschlüsse nicht erreicht wird. Es mag sein, daß diese Berechnung zutrifft. Es fragt sich aber dennoch, ob es wirklich gerecht ist, die Veiisprecher zugunsten der Veiisprecher in dem vorgezeichneten Umfange zu belasten.

Wiederrum kommt es darauf an, ob die Verwaltung rein kaufmännisch zu führen ist oder ob sie als Staatsverwaltung noch andere Rücksichten zu nehmen hat. Selbst bei rein kaufmännischer Betrachtung kann es zweifelhaft erscheinen, ob eine Uebernahme der Veiisprecher heraufbeschwört. Eine Verminderung der Zahl der Hauptanschlüsse, die wenig Gespräche führen, bedeutet ja nicht schlechweg eine Verminderung unrentabler Zuschüsse. Sie bedeutet vielmehr auch eine Verminderung des Wertes, der Gesamtanlage gerade auch für den Veiisprecher. Die Postverwaltung soll aber, eben weil sie staatspolitische Aufgaben zu erfüllen hat, gerade auch dem wirtschaftlich Schwächeren durch Anschlag an das Fernsprechereis eine Hilfe für die Ausdehnung seines Geschäftes sein. Die große Maffe der Veiisprecher besteht sicherlich aus kleinen Hauswerkern und Gewerbetreibenden aller Art, die ohnedies durch die kommunale Steuerbelastung überaus stark benachteiligt sind. Sie alle müßten höhere Fernsprechgebühren als eine weitere unerträgliche Belastung empfinden. Demgegenüber kann nicht geltend gemacht werden, daß Mater, Handelsagenten, Getreidehändler einen ungebührlich hohen Teil ihrer Geschäftskosten dem Fernsprecher opfern müssen. In Geschäftsbetrieben dieser Art sind andere Kosten, die Produzenten und Kaufleute mit Lagern haben, nicht oder nicht nennenswert vorhanden. Es geht auch nicht an, sogenannte Wohnungsanschlüsse, die ja fast durchweg weniger benutzt werden, als eine Art Luxus zu bezeichnen. In vielen Fällen muß der Wohnungsanschluß, der der Hausfrau gestattet, den Lebensbedarf telephonisch beim Gewerbetreibenden zu bestellen, heute die Hausangehörige erleben. Beachtlich ist, daß eine große Organisation reisender Kaufleute, die doch auch zu den Handelsvertretern im weiteren Sinne gehören, sich gegen die Befreiungen des Bundes deutscher Fernsprechteilnehmer auf Verbilligung der Veiisprecher wendet.

Weniger umstritten dürften andere, in der Öffentlichkeit bisher wenig erwähnte Änderungen der neuen Fernsprechordnung sein. Dazu gehört vor allem Dingen eine recht erhebliche Ermäßigung der Fernsprechgebühren. Neben einer Ermäßigung der Tariffätze bei den kleineren Entfernungen bis zum 100 Kilometer und einer Berechnung der Gebühren bei Gesprächen über drei Minuten Dauer nach Einzelformen kommt hier besonders die Ermäßigung der Gebühr auf zwei Drittel für die verkehrsschwache Zeit von 7 Uhr abends bis 8 Uhr morgens in Betracht. Auch die Erleichterungsgebühren für neue Zuschüsse wird ermäßigt, und die vor einigen Jahren eingegeführte Gebühr für abtrüben Anmeldezeiten wird wieder beseitigt. Das ist zu beifügen. Aber der Hauptaufgabe, die Dichtigkeit des Fernsprechereis zu fördern, dienen diese kleinen Mittel nicht. Schonung der Veiisprecher bedeutet für dieses verkehrspolitische Ziel weit mehr.

verantwortlichen Schabernacks wurde Schieds; zu 9 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine mitangeklagte Frau erhielt 60 Mk. und sein Sohn 25 Mk. Geldstrafe.

x. Pforzheim, 7. Febr. Die Straßenbahn fährt nun nach Dillweihenstein. Gegen 1/3 Uhr nachmittags bestiegen die Spitzen der Behörden und geladenen Gäste am Marktplatz die geschmückten neuen Wagen, um die Abnahmeprüfung zu machen. Schon nach kurzem Weg, als man über die Auerbrücke in die Südstadt einfuhr, gab es einen Haltepunkt. Dort hatten sich Vertreter der alten Pforzheimer „Förderbank“ aufgestellt, die den Willkommen boten, ein Trunk wurde kredenz und Musikstücke erklangen. Weiter ging es nach dem Kupferhammer, wo man wiederum Begrüßungsfeierlichkeiten vorgeführt hatte. Auch hier wurden die Festwagen mit Musik empfangen und der Besitzer des Kupferhammers, Bierverleger und Eisfabrikant Höttinger, ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls einen Willkommentrunk zu reichen. Das größte aber in Dillweihenstein selbst, wo am Ortseingang der erste Empfang stattfand. Bis hinaus nach der Endstation bei der Papierfabrik hatten die Schulkinder und Vereine Spalier gestellt und es war ein wahrer Triumphzug, den die Wagen machten. Böller erklangen von den Höhen und Musikkapellen spielten. Gestern wurde die neue Linie, die vom Leopoldplatz abgeht, über den Markt, die Deimlingstraße nach der Auerbrücke läuft, um durch die Kreuzstraße in die Galverstraße einzubiegen und über den Kupferhammer nach Dillweihenstein zu gehen, dem allgemeinen Verkehr übergeben.

ld. Pforzheim, 6. Febr. Bei einer Auseinandersetzung in der Klingstraße kam es zwischen dem ehemaligen Eisenbahnrevisor Schreitmüller und seinem 19jährigen Sohne, den er mit dem Hauschlüssel bedrohte, gestern mittag zu Tätlichkeiten. Beim Ringen auf der Treppe stürzte Schreitmüller so unglücklich, daß er mit einem sehr schweren komplizierten Unterarmknochen ins Krankenhaus gebracht und dort sofort operiert werden mußte. — Im Städtischen Krankenhaus starb die erst 32jährige Gattin des hiesigen Komponisten und Dirigenten Hermann Sonnen, dessen Aheinfrieder seinen Namen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt machten. Erst vor kurzem auch der Vater Sonnen. — Bei Dürren wurde gestern nachmittag der 39jährige Former Walter von Dörlingen in schwerer Verletzung mit stark beschädigtem Motorrad auf der Straße von einem vorüberfahrenden Auto aufgefunden und ins Krankenhaus Pforzheim überführt. Zum Glück stellten sich die Verletzungen mit Ausnahme eines linken Oberarmbruchs als leichter heraus, als es den Anschein hatte.

ld. Neustadt, 7. Febr. Heute konnte der ehemalige Seniorchef der Buchdruckerei A. und H. Greiser, Hermann Greiser, in voller Mäßigkeit seinen 80. Geburtstag begehen. Im Jahre 1862 gründete er sein Geschäft und brachte es innerhalb 16jähriger rastloser Tätigkeit zu hoher Blüte. 1899 übernahm Greiser mit seinen Söhnen den Druck, Verlag und die Redaktion des „Karlsruher Tagblattes“. 1912 konnte Herr Greiser das goldene Jubiläum begehen und zog sich dann von der Leitung des Betriebes zurück.

ld. Neustadt, 7. Febr. Der Erlaubsurlaub der Abhaltung eines Rindviehmarktes am 10. d. Mts. ist erneut versagt worden wegen des Ausbruchs der Viehpest. Dagegen findet der Schweinemarkt weiter statt.

dz. Hilpertsau (Murgtal), 7. Febr. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Ernst Weiler gewählt.

r. Rahr, 7. Febr. Die zweite Gantagsfeier der Ausstellung mit Gierprämierung, die am Samstag eröffnet wurde, ist sehr reichhaltig besetzt. Neben Gärten, Enten und Tauben sind besonders die Hüfner sehr zahlreich vertreten mit durchaus vorzüglichem Material. Die Ausstellung hat wieder gezeigt, wie Arbeit und Anhalten in der Kleintierzucht reiche Erfolge bringen kann.

w. Rahr, 7. Febr. Die vom Schillerverein anlässlich des 100. Geburtstags des Dichters Ludwig Eichrodt am Samstag veranstaltete Gedächtnisfeier nahm einen erhebenden Verlauf.

ld. Arffingen, 7. Febr. Das 76jährige Ebnhagen des Landrichters Joseph Knapp von hier wollte gestern nachmittag beim Spielen anwischen einem in Fahrt befindlichen Motorfahrzeug und dem mit Ziegelsteinen beladenen Anhängerwagen hindurchschlüpfen. Dabei kam es zu Fall und die Räder des Anhängerwagens gingen über den Leib. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der Kleine ins Offenburger Krankenhaus gebracht. Man hofft, das Kind am Leben zu erhalten.

dz. Mengerschwand, 7. Febr. Im Auftrag der Gemeinde hat das Wasser- und Straßenbauamt Boundorf ein Projekt für eine Straße ausgearbeitet, die sich an der linksseitigen Talwand hinzieht. Die neue Straße wird ungefähr in der Nähe des Jüngerheims auf die Feldbergstraße münden. Die Anlage bedingt einen Kostenaufwand von 320 000 Mk., der aber zum großen Teil von der Gemeinde Mengerschwand zu tragen sein wird.

ld. Kleinlautensberg, 7. Febr. Der Müller und Fuhrhalter Diebold Delschauer zog sich vor einigen Wochen eine Kniegelenksentzündung zu, indem er die linke Hand in ein Kamrad in der Mühle brachte. Es mußten ihm zunächst die Finger und später die Hand abgenommen werden. Da sich die Sache aber noch nicht besserte, mußte auch zur Amputation des Armes geschritten werden. Infolge hinaufgekommener Komplikationen ist Delschauer im Krankenhaus in Waldsbühl seinen Verletzungen erlegen.

p. Pfaffenloren, 7. Febr. Am Samstag verließ Landrat Bauer unser Amtsbüchchen, um nach seinem neuen Wirkungskreis Karlsruhe überzuführen, wo er als Regierungsrat im Bezirksamt tätig sein wird. Er wirkte hier während der Nachkriegsjahre und hat sich um den Bezirk reiche Verdienste erworben.

BÜHLERHÖHE

bei Baden-Baden, 80 Meter ü. d. M.

für Erholungsbedürftige sowie Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel- und überhaupt innere Krankheiten mit Ausschluß infektiöser. — Kurhaus (85 Betten), besonders geeignet für Familien, die ein kurbedürftiges Mitglied begleiten wollen. — Sommer- und Winterport. — Sanatorium (60 Betten). — Für beide Häuser: Diätküchen, Hydrotherapie usw.; neu eingerichtet: Stoffwechsel-Laboratorium. — Pension einschl. Heizung von 14 Mark an. — Bahnstationen: Baden-Baden oder Bühl (Baden).

Amthliche Anzeigen

Karlsruhe. Güterrechtsregisteramt. 1. Band XI, Seite 379: Hebt. Karl Wilhelm...

Karlsruhe. Handelsregisteramt. 1. Ferdinand Biergarten, Buchdrucker und Verlag...

Karlsruhe. Handelsregisteramt. 1. Max Strauß, Gesellschaft mit beschränkter Haftung...

Karlsruhe. Handelsregisteramt. 1. Max Strauß, Gesellschaft mit beschränkter Haftung...

Karlsruhe. Handelsregisteramt. 1. Max Strauß, Gesellschaft mit beschränkter Haftung...

Beleuchtung von Kraftfahrzeugen. Kraftfahrzeugbesitzer Achtung! Der Herr Reichsverkehrsminister hat dahin...

BIOX-ULTRA

die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta wird von Zahnärzten allgemein als beste existierende Zahnpasta bezeichnet.

Karlsruhe. Vereinsregisteramt. Verein staatlich geprüfter Baumeister (Zielbau)...

Miet-Gesuche. 4-5-Z. Wohn. 2110 ins Tagblattbüro.

3 Zimm. m. Küche in aut. Haus f. angereicht...

großes Zimmer (unmöbl.) mit el. Licht...

Kapitalien. 20 000 Mark auf Hypothek ausleihbar...

Offene Stellen. Fräulein. Ständertüb. erfahr. jung.

Erstkl. Schneiderin. a e j u d i, außer Haus, welche elegante, faun...

Alleinmädchen. solid, zuverlässig, u. faun...

Intelligenter Buchbinder oder Papierfachmann...

Stellen-Gesuche. Evang. Dame. tüchtige Hausfrau über...

Nebenverdienst!

Dauerndes, hohes Einkommen! Kein Verkauf an Bekannte! Keine Schreibarbeiten! Bequem im Hause!

Fräulein für die Registratur eines Großbetriebes zum Eintritt auf 1. März 1927...

Lehrling mit guter Allgemeinbildung und Auffassungsgabe, von größerem Unternehmen auf Ostern...

Ueberzieher

anzu verkaufen. Edelmetalle 89, III. 1.

Kaufgesuche. Piano. gebr. f. Liebungswecke...

Damenrad. gut, gute Beschaltung...

Wissenschaftl. Zeitschriftenlexikon...

Unterricht. Wer gibt mir Italien. Unterricht?

Engländerin. erl. Unterricht zur perf. Erlernung d. englischen Sprache...

Verschiedenes. Neigungsehe! Geb. imposs. junge Dame...

Pfannkuch Brot-Auflage Selvetia-Marmeladen offen und in Kleinstpackungen...

WELTKINO Kaiserstraße 133 Ab heute bis einschlie. Licht Montag Der erste große Tom-Mix-Film...

Auf Stellenangebote im Karlsruher Tagblatt melden sich zahlreiche geeignete Bewerber. Abschied. Jeden Abend unterm Fore...

Haus Köchlin Inh. Otto Bastian Weisse-Woche Ritterstraße 5 Telefon 1325

Verloren-Gefunden. Verloren. Sonntag abend, d. 5. II. gold. Rembrandt...

Verkäufe. Küchen. kaufen Sie in prima Qualität und wunder...

Werkstatt. zentrale Lage, elektrif. Licht, für reinste...

Zwei herrschaftlich ausgestattete Büroräume in der Karl-Friedrichstraße (Rondellplatz)...

Haus. in guter Bestandslage, mit 2 Bänk. u. 1 Zed...

Ein Diwan neu, 1 Diwan heretisch neu...

Küchen, Schlafzimmern in architek. Ausmaß...

Büfett. eichen u. pol. verläßt bill.

Bauplatz. (Eckpl.) f. Wirtschaft od. anderes Geschäft...

Schlafzimmer. Grobe Auswahl, sehr preiswert.

Büfett. eichen u. pol. verläßt bill.

Best. Gasberb. ber. neu (Plann.) mit Tisch...

10 Bureau-Räume in bester Geschäftslage der Kaiserstraße, sofort zu vermieten.

Abschied. Jeden Abend unterm Fore Flüstern zärtlich Karl und Lore: „Lebewohl!“

Die Rückfahrt des U 53.¹⁾

Nach den Tagebuchaufzeichnungen des Kommandanten.

Der Heimat entgegen.

Von Korvettenkapitän a. D. Hans Rose.

V.

Noch heute, nach zehn Jahren, klopf mir das Herz, wenn ich an die unabweisbare Verantwortung denke, die damals auf uns lastete. Ich war mir auch im Augenblick des Handelns dieser Verantwortung voll bewußt. Entschieden mußte ich mich, so oder so, und ich glaube, wenn ich heute nochmals vor der Lage stände, so wie sie sich von Minute zu Minute entwickelte, dann müßte ich ebenso handeln wie damals. Das schwerste war der Entschluß, ob wir aufstauer oder unter Wasser bleiben sollten, als die amerikanischen Zerstörer nahen. Das Anstehen barg die Möglichkeit des unmittelbaren kriegerischen Konflikts mit den Vereinigten Staaten in sich, das Unterwasserbleiben aber hätte uns um den ganzen Erfolg des Unternehmens gebracht. Daher tauchten wir auf, und ich kann nicht umhin, den Kommandanten der amerikanischen Zerstörer die Anerkennung vollkommen neutralen Verhaltens zu zollen. Besonders nett war, daß einer von ihnen, der mir im Wege lag, auf meinen Morseapparat hin bereitwillig Platz machte. Hätten die Amerikaner gewußt, daß ich einen von ihnen ichönen Zerstörer, den „Jacob Jones“, ein Jahr später auf den Meeresgrund schickte, dann wäre ihr Verhalten mir gegenüber vielleicht anders gewesen.

Wader war im Speisesaal des „Stefano“ gewesen und hatte die Gemüthe beider Jnden auf der Tafel prangen sehen. Da hatte er schnell aus einer benachbarten Kabine den Bettbezug genommen und Bananen, Ananas, Enten-Pfunden, Schinken, Tauben, gebratene Hühner, Hummern und Pampelmusen — alles durch-einander — hineingepackt und in unser kleines Boot geworfen. Als er nun zurückkehrte, stellte sich heraus, daß unser Boot voll war, und um nicht unterzugehen, hatte er die ganze herrliche Beute einige zwanzig Meter vor der Kühlung auf U 53 ins Meer werfen müssen. Er heute sah, als er an Bord kam.

Die Befahrung jagte und jubelte, und auch ich fühlte mich insofern befreit, als ich nun in Deutschland die Fesseln des Ubootkrieges in Gedanken fallen sah, aber doch lastete schwer auf mir in den folgenden Tagen die Sorge, ob nun wohl auch alles richtig gemacht und der Kriegsausbruch mit den Vereinigten Staaten verhindert sei.

Wir feuerten nun, um alle Momente für schnelles Vorwärtskommen auszunutzen, in den Golfstrom hinein. Am 10. Oktober, 3 Uhr nachmittags, fanden wir noch im schwarzen, kalten Wasser des Labradorstromes. Die Wassertemperatur betrug 13 Grad, zwei Stunden später 15 Grad, um 6 Uhr 16,5 Grad, um 8 Uhr 18,5 Grad und um 10 Uhr 20,5 Grad. Nun schob uns der Golfstrom kräftig der Heimat entgegen. Die Luft im Boot wurde entseßlich feucht und schwül, man konnte es nur in Hemdsärmeln aushalten, der Schweiß drang uns aus allen Poren. Das Wasser tropfte allenthalben von der Decke.

Wir hatten mittlerweile viel Brennstoff verbraucht, daß das Boot wieder den normalen Auftrieb hatte. Es folgte jetzt mit einer geradezu anscheinenden Vertrautheit den Vemaun- den des Ozeans, wir begriffen warum der Wille zu seinen Schiffen „she“ sagt. Und es war gut, daß das Boot erleichtert war, denn auf der Neu-

landbank packte uns ein Sturm, der die See geradezu zu Gebirgszügen aufstürzte, der brausende Wind riß die Spitzen von den Rängen, die als sprühende Gischt über die Fächer hinweglegten. Dazu glitzerte zeitweilig die Sonne durch die dahinjagenden Wolken, das Wasser mit tausend Farben durchleuchtend. Wir kamen keinen Schritt vorwärts, aber das erleichterte Boot lag spielend auf der See. Windvoll und unheimlich war dies Toben der Elemente des Nordens. Ragner schillerte uns einige Monate später bei der gemeinsamen Weihnachtsfeier der Besatzung den Sturm mit folgenden Worten:

„Auf der Newfoundlandbank waren 8—10 Drakone zusammengelassen und trieben das Wasser turmhoch. Wenn wir solchen Wasserberg hinauf-fuhren, so riefte das Boot sich 60 Grad in die Höhe, das Vorderschiff ragte bis über den Turm über die Bergspitze hinaus. Dann kippten wir vorne über, so daß auf einmal das ganze Achterschiff mit den Schrauben aus dem Wasser kam. Die Höhe der Wasserberge kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man sich überlegt, daß wir mit den sich wildwedelnden Schrauben in der Milchstraße herumwirbelten und uns die Butter um die Ohren flog.“

Nach 24 Stunden dauerte der Sturm, dann stieg das Wetter ab und etwa eine Woche lang trieb uns der Golfstrom, ein kräftiger achterlicher Wind und unsere Maschinenkraft mit gleichmäßiger Geschwindigkeit nach Osten, der Sonne, der Heimat entgegen. Tagsüber strahlte die herrliche Sonne. — Nachts glitzerten wir unter einem unbeschreiblich schönen Sternennetz dahin. Abends sah alles, was keine Wache hatte, in dichten Klumpen geballt, auf dem Turm und alle die herrlichen vaterländischen Giebel und auch manche derbere Substantielieder stangen aus über 20 Meilen zum Himmel empor. Wie waren die Leute unzut, immer voll Gemüth und Humor. Der Matrose Göttschlag begleitete den Gesang mit der Mundharmonika, ein anderer mit der Clarina. Schmunzeln wurde die Begeisterung, wenn der letzte Vers des Seeräuberliedes erklang:

„Wir führen uns auf das feindliche Schiff
Wie ein losgeschossener Pfeil,
Die Musketen fracht, die Kanone brüllt,
Laut rassel das Enterbell,
Der Feind, er stürzt, und zum Himmel empor
Erllingt unser Jubelgeschrei:
Doch lebe das ewig brauende Meer,
Doch lebe die Seeräuberrei.“

Das war unser Weis- und Magenlied, und ist es bis zum Kriegsende geblieben. Aber wir erlebten auch manche ernste Stunde. Der zwangswelche Barbier wurde von Tag zu Tag blässer, magerer und matter, er mußte täglich dreimal bei mir antreten, um zwei Gläser voll Biomala zu schlucken; ein Maschinenmaat litt gräßlich unter Furunkulose, so daß Stein und ich ihn mit Hilfe meines über einer Spiritusflamme sterilisierten Rasiermessers von einem Teil der „Blöße“ befreiten; und Gerd Noormann, der Mann mit den leuchtend blauen Zähnen, klappte vollkommen zusammen mit gräßlichen Weis- und Magenlied. Wir pöppelten ihn eine Woche lang aus einer Wäsche mit dänischer Sahne, die wir alldürerweise noch an Bord hatten. Anders konnte er nicht zu sich nehmen. Ich habe oft an der Koje dieses vor-züglichen Mannes, der mir besonders aus Herz gemachen war, mit banger Sorge gestanden, weil ich Blinddarmerkrankung fürchtete; allmählich kam er aber wieder auf die Beine.

Ich selbst hatte das Pech, daß ein Mann in meine Plattenmistrufe hineintrat, so daß sie in tauend Scherben auseinander flo. So mußte ich denn auf diesen von zarter Hand liebedoll und wohlwollend bereiteten und auch sonst sehr förderlichen Genuss in Zukunft verzichten. Ueberhaupt die Verpflegung. Es war schließlich ganz egal, was man aß, ob es Leipziger Allerlei, Graupen mit Pflaumen, Sped- erbsen oder sonst was gab — es schmeckte alles gleich. Eines Tages gab zur Feier von Noormanns Genesung dessen Leibgericht Macaroni mit Sped. Die hatte der treffliche Wandt entseßlich mit Mustat vermischt. Ich erlaube mir daher zu bemerken: „Wandt, da war aber ein bißchen viel Mustat dran.“ Ich kam an den Halschen. Er donnerte mich an: „Mustat, muß muß durchschmecken, Herr Kapitänleutnant.“ „Na, ja, natürlich, ich meinte ja auch man nur bloß.“ — Ich habe nicht wieder kritisiert.

Wir trafen auf der Heimfahrt einige Dampfer, entließen sie aber, nachdem wir ihnen neutralen Bestimmungsort feststellten, und bege-

neten auch einem britischen Hilfskreuzer, der wir aber nicht angreifen konnten, weil alle Torpedos verschossen waren.

In der Nähe der Hebriden erwartete uns U 55, um uns im Bedarfsfall Hilfe zu leisten. Unsere erste Frage war nach dem uneinge-schränkten Ubootkrieg. Als wir die Antwort bekamen, daß er noch nicht erklärt sei, da sank ein ganzes Gebäude hoher Hoffnungen für uns zusammen. Kaum hatten wir U 55 wieder aus dem Gesichtskreis verloren, als der Rahmen unseres vorderen Tiefenruders mit lautem Krachen abbrach. Das Boot kam dadurch in eine gefährliche Lage. Erst nach stundenlangem Arbeiten gelang es, der Störung soweit Herr zu werden, daß die Tauchfähigkeit wiederherge-stellt werden konnte. (Schluß folgt.)

Die Bettler-Industrie.

Die Bettler-Industrie scheint in Belgien besonders ausgebildet zu sein. Wie die Polizei in Brüssel festgestellt hat, gibt es dort in diesem Gebiete ein regelrechtes Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, wobei der Letztere häufig im Besitz eines recht ansehnlichen Kapitals ist. Der Arbeiter zahlt Blinden und Krüppeln, die er als Bettler ausbeutet, durchschnittlich 30 Francs am Tage. Andere Angestellte, die ebenfalls im Dienste des Arbeitgebers stehen, meistens Frauen, müssen die Bettler umherführen und das Geld einsammeln. Die Brüsseler Polizei ist wegen dieses Unfugs energisch eingeschritten. Sie hat angeordnet, daß den Bettlern stets nur ein bestimmter Bezirk freigegeben werden soll, der täglich wechselt und in dem sie genau überwacht werden können.

Das lange Haar als Gefahr und Retter.

In Biella in der italienischen Provinz Piemont wurde eine junge Fabrikarbeiterin auf wunderbare Weise aus äußerster Lebensgefahr gerettet. Sie geriet mit ihren langen Locken in die Räder einer großen Volkswirtschafts-Maschine und wurde auf diese Weise vorwärts gezogen, bis ihr Kopf nur noch eine Handbreite vom Getriebe der Maschine entfernt war. Sie wäre rettungslos verloren gewesen, wenn nicht infolge der Stärke ihrer Haare ein Transmissionsriemen abgerutht wäre. Dadurch kam die Maschine gerade noch im letzten Augenblick zum Stillstand. Das Mädchen biß einen großen Teil ihres Haars ab und kam aber sonst mit ganz leichten Wunden davon.

Ein tragischer Gedenktag.

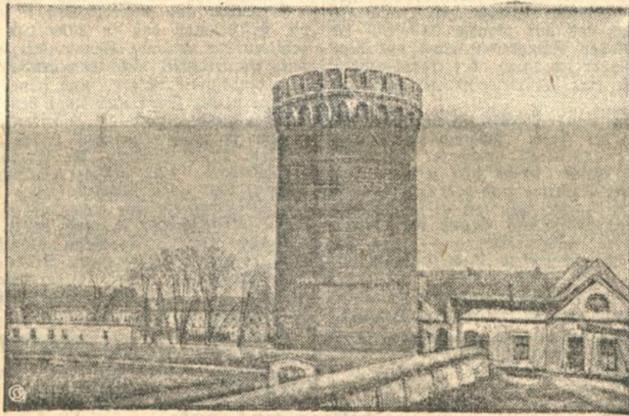
Der hundertste Gedenktag an eine furchtbare Lawine Katastrophe wurde am 17. Januar in 1500 Meter Höhe in der Schweiz durch eine Trauerfeier begangen. Die Einwohner von Biel und Seftingen, zwei an der Furka-Strasse gelegenen Dörfern, zogen im Bürgergewand in feierlicher Prozession nach dem Friedhof. Dort liegen die 52 Opfer begraben, die am 17. Januar 1827 durch eine Schneelawine, die von dem heiligen Val-Fal-Beza herabfiel, verhängt und getödt wurden. Auf dem Friedhof wurde im Freien ein Gedächtnis-Gottesdienst abgehalten.

Schmutzige Städte.

Die schmutzigste Stadt Englands ist nach einem Bericht des englischen Luftministeriums über die Verunreinigung der Atmosphäre der Ort Newcastle-on-Tyne. Der Luftgehalt an Feer, Kohlenstoffen und Aische beträgt dort 28,5 Metertonnen auf 100 Quadratmeter. Rechnet man auch die andern festen Bestandteile der Luft mit, so beläuft sich die Verunreinigung der Atmosphäre auf rund 37 Metertonnen auf 100 Quadratmeter. Die nächstschmutzigste Stadt ist Rochdale. Hier sind die entsprechenden Ziffern 20,7 und rund 26 Metertonnen. Die Verunreinigung der Luft ist in England besonders groß, da dort zu dem Kohlenhaub und der Aische der Industriewerke noch häufig schwerer Aische hinzukommt. Deshalb wird Newcastle wohl nicht nur den englischen, sondern den Weltreform in bezug auf die Verunreinigung der Luft halten.

Das Ende des Juliussturms.

Beginn der Niederlegungsarbeiten.



Der alte Spandauer Juliussturm, das Wahrzeichen Spandaus, in dem der Kriegsschatz des Deutschen Reiches in Höhe von einer Milliarde in gemünztem Golde aufbewahrt wurde, wird nunmehr niedergelegt werden. Damit verschwindet das bekannteste und älteste Wahrzeichen Spandaus und der letzte Rest der in nächster Nähe Berlins gelegenen Festungswerke überhaupt. Die Niederlegungsarbeiten sind bereits im Gange. Unser Bild zeigt den Spandauer Juliussturm.

Die Verlängerung des Lebens.

Von Dr. Walter Hesse.

In weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß das gesteigerte Leben- und Arbeitstempo unserer Gegenwart eine erhebliche Verkürzung der Lebensdauer bedingt, daß der Mensch früher altert und daß er keine Lebenskräfte rascher verbraucht. So nabeliegend diese Vermutung ist und so wahrheitsgemäß sie im ersten Augenblick klingt, Tatsache ist jedoch, daß im Gegenteil das menschliche Leben länger wird. Gewiß ist richtig, daß die vielfach ungeunden Wohnungsverhältnisse (vor allem in den Großstädten), die Arbeit in staubigen Fabrikräumen und die weite Verbreitung schädlicher Genuss- und Reizmittel Gefahren in sich bergen, die einer langen Lebensdauer ungünstig entgegenwirken, aber man darf andererseits nicht übersehen, daß der Mensch der Gegenwart durch den hohen Stand der Hygiene wiederum vor vielen Gefahren geschützt ist denen der Mensch früherer Jahrhunderte schutzlos preisgegeben war. Die Wissenschaft hat die Waffen geliefert, um den furchtbaren Volksleiden wirksam entgegenzutreten. Krankenhäuser und besondere Heime nehmen die Schwermranken auf und sorgen durch ihre Isolierung dafür, daß sie den Gesunden nicht gefährden. Vor allem aber haben erhöhte Säuglingsfürsorge und verbesserte Säuglingspflege die erste wichtige Folge gehabt, daß die Kindersterblichkeit (die gerade im ersten Lebensjahr betrübend zurückgegangen ist und so die Ziffern der Bevölkerungsstatistik meistentlich verbessert hat).

Vor allen Statistiken liefert die Sterblichkeitsziffer das untrügliche Zahlenmaterial. Sie zeigt in klarer Weise, daß im Jahr 1911 in Deutschland auf 1000 Einwohner durchschnittlich der Todes-borenen 18,2 Todesfälle entfielen. Im Jahre 1912 waren es nur noch 16,4 und im Jahre 1913 sank die Sterbeziffer sogar auf 15,8. Die Kriegsjahre müssen selbstverständlich aus dieser Stati-

stik auscheiden. Das Jahr 1921 brachte dann sogar einen Rückgang der Sterbeziffer auf 14,7, jedoch ist bei dieser Ziffer zu berücksichtigen, daß der Krieg und die schlechten Wirtschaftsverhältnisse der ersten Nachkriegsjahre einen gewaltigen Rückgang an Geburten gebracht hatten, was sich wiederum in einer entsprechend geringeren Kindersterblichkeit ausdrückte. Tatsächlich zeigte ja die Volkszählung von 1919, daß in jenem Jahr die Zahl der Kinder bis zu fünf Jahren nur etwa halb so groß war als im Jahr 1910. Aber gerade diese ersten Lebensjahre haben erfahrungsgemäß in der Sterblichkeitsziffer ihren besonders hohen Anteil.

Im allgemeinen darf festgestellt werden, daß sich in der Gruppe der Kinder bis zu fünf Jahren seit einem halben Jahrhundert die Sterbefälle um die Hälfte vermindert haben. Auch in den übrigen Lebensaltern hat, dank verbesserter Hygiene und erfolgreicher Heilmethoden in Krankheitsfällen, die Sterblichkeit wesentlich abgenommen. In der Altersgruppe von 15 bis 20 Jahren beträgt die Sterblichkeit sogar nur noch ein Drittel gegen früher (d. h. vor 50 Jahren).

Es ist ganz klar, daß bei verminderter Sterblichkeit das Durchschnittsalter des Menschen entsprechend steigt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug nach einer Mitteilung von Dr. med. G. Wolff im Jahr 1890 das Durchschnittsalter etwa 35 Jahre, um die Jahrhundertwende (1900) bereits 45 Jahre und 1921 sogar 58 Jahre. Mit anderen Worten: der Amerikaner hat im Lauf von 120 Jahren seinem Leben 23 Jahre hinzugezogen!

Wenn wir die deutsche Sterblichkeitsziffer betrachten, so sehen wir, daß in den Jahren 1910/11 unter 100000 Menschen etwa 30000 das 70. Lebensjahr und etwa 10000 das 80. Lebensjahr erreichten, wobei zu beachten ist, daß der prozentuale Anteil des weiblichen Geschlechts höher war als der des männlichen Geschlechts. Von 100000 Männern wurden 29005 lebhaft Jahre und 9711 achtzig Jahre alt, während unter 100000 Frauen 36448 das hochste und 12081 das achtzigste Lebensjahr überschritten. Die

Statistik für 1910/11 zeigt weiter, daß die zu erwartende Lebensdauer des männlichen Geschlechts unmittelbar nach der Geburt auf etwa 47 1/2 Jahre errechnet wurde, während sie sich nach dem ersten Lebensjahr (das, wie schon erwähnt, besonders gefährdet ist) auf nahezu 57 Jahre erhöhte. Beim weiblichen Geschlecht betrug die errechnete durchschnittliche Lebensdauer bei der Geburt über 50 1/2 Jahre.

Es ist interessant, durch Heranziehung von Vergleichsziffern festzustellen, in wie erfolgreicher Weise die Sterblichkeit in Deutschland im Lauf einiger Jahrzehnte bekämpft worden ist. Während, wie angeführt, im Jahr 1910/11 die mittlere Lebensdauer des männlichen Geschlechts unmittelbar bei der Geburt etwa 47 1/2 Jahre betrug, zeigten die Jahre von 1871 bis 1882 nur 35 1/2 Lebensjahre, 1900 dagegen schon 40 1/2 und 1910 fast 45 Jahre.

Es ist zu hoffen, daß diese günstige Entwicklung noch weiter anhält, wenn sie auch, was selbstverständlich ist, an einem bestimmten Punkt Halt machen wird. Die Gewissheit, daß immer nur einem kleinen Prozentsatz der Bevölkerung vom Schicksal das Glück zugeht, in das biblische Alter zu erreichen, kann jedenfalls die Tatsache nicht erschüttern, daß heute erheblich mehr Menschen als früher die wohlgegründete Aussicht haben, ein höheres Lebensalter zu erreichen. Die Ziffern der Statistik sind keineswegs so trocken, als mancher meint. Sie reden eine sehr deutliche und sehr überzeugende Sprache und lassen untrüglich erkennen, wie sich in einem Staat die sozialen Einrichtungen, die Maßnahmen auf hygienischem Gebiet und die Leistungen der Wissenschaft auswirken. Wenn auch die Kriegsfolgen und die schwierige Wirtschaftslage den gesundheitlichen Zustand weiter Volksfreie (vor allem den Nachwuchs und die höheren Lebensalter) ungünstig beeinflusst haben, so ist doch erkennbar, daß, im ganzen genommen, die Lebenskraft des deutschen Volkes gewachsen ist und die Lebensdauer des Einzelnen zugenommen hat. Auch diese Tatsache ist, recht gesehen, ein Gradmesser der Kultur, an der jeder seinen persönlichen Anteil hat.

Dr. Sven Hedins Forschungsfahrt ins innere China

Der „Start“ der Hedinschen Forschungsfahrt ins innere China hat, wie die „Yna Dagligt Allahandan“ zu melden weiß, bereits stattgefunden. Der geologische Expeditionsteilnehmer, Dr. Porin, ein zweites Expeditionsmittelglied, Dr. Folke, sowie der die Expeditionsfahrt mitmachende Arzt, Dr. Hummel, sind in Berlin eingetroffen, von wo sie sich demnächst via Moskau nach Sibirien begeben. Der Sprachforscher Dr. Sjöb wird sich der Expedition etwa in einem Monat, unmittelbar vor dem Antritt der eigentlichen Wüstenwanderung, anschließen. Ein deutscher Meteorologe wird mit den schwedischen Mitgliedern bereits in Berlin zusammentreffen. Der Expeditionsführer, Dr. Hedins selber, befindet sich seit ein paar Tagen in Peking, von wo er wahrscheinlich schon im Laufe dieser oder nächster Woche nach Pao-tse fährt. In Pao-tse wird die Karawane angesetzt werden. Diejenigen Expeditionsmittelglieder, die sich jetzt in Berlin aufhalten, werden zusammen über Moskau durch Sibirien bis Peking reisen und von Peking nach Pao-tse.

Allem Anschein nach wird die Fahrt durch Sibirien bereits reich an Strapazen werden. Wie aus Russland gemeldet wird, ist der Winter in Sibirien dies Jahr überaus streng; man hatte in verschiedenen Gegenden Sibiriens vor einzelnen Tagen bis 63 Rätgrade Celsius. Kältefälle hindern den Bahnverkehr. Dreißig Jüge wurden eingeschneit. Die Expedition ist auf alle Eventualitäten in Sibirien gefaßt und demgemäß ausgerüstet worden. Man führt reichliche Proviantvorräte — namentlich Fleischkonerven — mit.

Ein Millionen-Preis für Krebsheilung.

Washington, 5. Febr. Senator Kealy hat eine Gesetzesvorlage eingebracht, nach der dem Entdecker eines tatsächlichen Krebsheilmittels 5 Millionen Dollar seitens der Bundesregierung zugesichert werden sollen.

Frauenbeilage

Nr. 68. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

8. Februar 1927

Was Frauen können.

Die Eignung der Frau im Beruf.
Von

Käthe Bruffat-Schneidermann.

Die Frau von heute ist gezwungen, am Erwerbsleben teilzunehmen. Die Zeit ist vorbei, in der sie dies lediglich auf indirekte Weise tat, indem sie nämlich das Erworben des Mannes mehrte und an seinem Beruf — abgesehen von mehr und an seinem Beruf — abgesehen von der kleinen Handwerker-, Kaufmanns- oder Bandwirtsfrau — nur insofern teilnahm, als sie ihm die Erziehung der Kinder, wie die täglichen Kleinigkeiten abnahm und ihm Störungen in seiner Tätigkeit möglichst fernhielt. Es mag auf seinen des Mannes wie der Frau viele geben, die dieser Zeit, als der guten, alten nachtrauern und in mehr als einer Hinsicht gewiß mit Recht. Immerhin: Man kann Vergangenes nicht zurückrufen und wird sich vergeblich gegen die Gewalt der Verhältnisse stemmen. Schon aus dem allereinfachsten Grunde, weil nicht genügend Männer da sind, die für sie sorgen könnten, müssen die Frauen heute den Kampf ums Dasein aktiv und direkt aufnehmen, und es liegt in der Natur der Sache, daß sie sich in diesem Kampfe mit mehr oder weniger Erfolg auch auf Gebiete begeben bzw. immer mehr begeben, die bislang den Männern vorbehalten schienen. Wie verfährt sich nun im allgemeinen die Frau im Beruf, und für welche Berufsarten bringt sie besondere Eignung mit?

Von ausgeprägter und regelrechter Frauenberufstätigkeit kann man ja eigentlich erst seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts sprechen; auch als man mehr oder weniger notwendig immer mehr dazu überging, Frauen zu beschäftigen, tat man dies noch in der Überzeugung, daß die Frau sich lediglich für untergeord-

Möbel- und Bettenhaus HEINRICH KARRER

19 Philippsstr. 19

Kein Laden

bietet Ihnen außergewöhnliche Vorteile in Preis, Qualität und Zahlung
Lieferung franko Wohnung, auch nach auswärts

nete Tätigkeit eigne. Man sprach ihr u. a. die Leistungs- und körperliche Widerstandsfähigkeit, das sachliche Denken, das Organisationsalent und den nötigen Berufserfolg ab, um führende Stellungen zu besetzen. Es gibt noch heute zahlreiche Skeptiker, die eine ähnliche Meinung behaupten, unbeschadet der Tatsache, daß die Frauen sie durch die Tat tausendfach widerlegt haben und widerlegen. Man mag die außerhäusliche Frauenberufstätigkeit als ein Uebel betrachten, so wird man doch heutzutage nicht mehr abstreiten können, daß dieses Uebel ein notwendiges sei, und daß viele Berufszweige der Frauenarbeit einfach nicht mehr entzogen können. Auch ist die Zahl der in leitender Stellung oder selbständig berufstätigen Frauen heute bereits weit größer, als man gemeinlich annimmt.

Für welche Berufe eignen sich nun Frauen besonders — oder: Was können Frauen besser als der Mann?

Man ist versucht, als Beantwortung dieser Frage zu allererst die sogenannten natürlichen Frauenberufe zu nennen, namentlich die, welche sich auf hausfraulicher Grundlage aufbauen haben, so etwa die Kochkunst. Gerade hier aber ergibt sich die überraschende Tatsache, daß die Führung auf dem Gebiete unbedingt dem Manne verbleibt. So gelübt und gut bezahlt eine gute Köchin ist, so selten ist sie. Es gibt zahlreiche berühmte Köche, die zum Teil geradezu historische Persönlichkeiten geworden sind, aber bis in die neueste Gegenwart hinein sind wirkliche Köchkünstlerinnen äußerst spärlich geäußt und kaum bekannt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß wir manche Hausfrau ab ihrer kulinarischen Fähigkeiten etwa auf dem Gebiete der Bekleidungsverfertigung oder irgendwelcher Spezialgerichte eine „Künstlerin“ nennen dürfen.

Wenig ist es mit der Nähnadel, dem ureigensten Attribut der Frau Zahlenmäßig sind in der Schneider- und der Fußmacherei weit mehr Frauen als Männer beschäftigt; trotzdem lag bisher die letzte Führung und das Schöpferische doch noch beim Manne, und erst in letzter Zeit fangen — nicht zuletzt auf Grund verbesserter und erweiterter Fachausbildung — auch die Frauen an sich auf diesem Gebiete besonders hervorzutun.

Interessant ist es, daß dagegen die Frau im Kunstgewerbe, namentlich in gewissen Zweigen

deselben, wie Sticker-, Weberei, Spitzenstickerei, ferner Modezeichnen, Wohnungsausstattungen und Tafelschmuck, Blumenbinderei und vor allen Dingen in der Schaufensterdekoration dem Manne vielfach überlegen ist. Hier besitzt die Frau die Fähigkeit des intuitiven Schaffens, des sich-Einfühlenskönnens, in welcher der Mann ihr immer nachstehen wird.

Vom Schaufenster ist es nicht weit in den Laden: Wie eignet sich die Frau zur Verkäuferin? Im allgemeinen schon sehr gut; im besonderen gibt es Artikel, bei deren Verkauf die Frau schlechterdings nicht zu entbehren ist, so u. a. in der Konfektion bei Wäsche, Spitzen, Bändern und dergl. Hierbei spielt schon das psychologische Moment mit: Die Frau ist die geborene Verkäuferin und erzielt, eben weil sie ihre Geschlechtsgenossinnen psychologisch zu behandeln, also zu „nehmen“ weiß, auch in schwierigen Fällen größere Erfolge, als der Mann.

Das Wort Psychologie bringt uns auf diejenigen Berufe, die der Psychologie als Nützlichkeit bedürfen: Hierher gehören die pfllegerischen und die erzieherischen Berufe. In der ersten Kategorie, namentlich der Kranken- und Wohlfahrtspflege, die beide ja auch stark an die natürlich-mütterlichen Instinkte der Frau appellieren, ist sie die unbestrittene Führerin. In der Lehrtätigkeit ist die Eignung der Frau verschieden, insbesondere gibt es mehr gute Lehrerinnen als wirkliche Charakterbildnerinnen. Merkwürdigerweise gibt es zahlreiche Frauen, die lieber und mit mehr Erfolg Knaben erziehen, als Mädchen, obgleich man eigentlich das Gegenteil annehmen sollte.

Erfreulich und schmeichelhaft ist endlich noch die Feststellung, daß in allen den Tätigkeitsgebieten die peinliche Genauigkeit Gleichmäßigkeit, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, aber auch Anpassungsfähigkeit und schnelles Erfassen erfordern, die Frau unbedingt bevorzugt wird. Hierher gehören gewisse Fabrikationen, ferner erzielt im kaufmännischen Leben die Stenotypistin, die Sekretärin, die Buchhalterin, die Aufsichtsdame usw. größere Erfolge als der Mann. Vor allen Dingen eignen sich Frauen für Vertrauensposten, etwa als Beschließerinnen, Wirtschaftlerinnen und dergl. im Hotelgewerbe usw., um so mehr, als sie bei nur einigermaßen befriedigenden Arbeits- und Gehaltsverhältnissen eher als der Mann geneigt sind, sich mit dem Betriebe zu identifizieren und ihre Arbeit liebzu gewinnen.

Obst her! Jeden Tag Obst her!

Von Annie Juliane Michert.

Niemand kann unseren Hausfrauen den Vorwurf machen, daß sie nicht mit der Zeit mitgehen. Kurzgeklodt und furberodt schlagen sie den Matronenjahren ein Schnippchen. Der schlanken Linie zuliebe geben sie sich mit so natürlichen Dingen wie Kalorien ab und den — wie heißen doch die neumodischen Mineralen —? ach ja! Vitamine! Gemenfendest wird morgens fleißig — ohne oder mit Rundfunk. Und wenn es dann ans Kochen geht, wird — — tren und brav nach alter Mütter Weise nach dem von Gemohnheit diktierten Schema gekocht. Obst war und ist leider auch heute noch in den Augen spärlicher Hausfrauen mehr Verderer, als ein ernst zu nehmendes Nahrungsmittel. Sogar ein ganz unentbehrliches, wenn wir die Zeit, in der wir leben und wohnen anzuweisen sind, ins Unendliche verlängern wollen. Natürlich spielen da die neu in das Bewußtsein geprägten Vitamine eine Primadonnenrolle, ohne daß die Nährwerte zu Statisten herabgewürdigt werden dürfen. Als eine sehr schöne Amerikanerin, die in Deutschland lebt, neigt wurde, welchem fabelhaften Schönheitsmittel sie ihre köstliche Firnisshaut zu verdan-

Gritzner
Nähmaschinen - Fahrräder
werden überall bevorzugt!
Gritzner Schnellnäher!
3500 Stiche in der Minute
Vielseitige Verwendbarkeit!
Maschinenfabrik Gritzner A.G.
Gegr. 1872 Durlach Gesamtfläche 150 000 qm
Vertreter:
Karl Ehrfeld, Karlsruhe, Rondellplatz.

Fastnacht
Vorzügliches Gebäck!
Allgemeine Anerkennung und Bewunderung wird Ihre Backkunst finden, wenn Sie sparsam sind und auch für die Fastnachtsbäckerei nur ein reines Naturprodukt, die bekannte geschmeidige „Hensola“ Palmkernbutter verwenden. „Hensola“ enthält 100 Prozent Fett, ist daher sehr ausgiebig und befriedigt den verwöhntesten Geschmack. ½ und 1 Pfund-Packungen in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

In der **Weissen Woche** **10% RABATT**
CHRIST. OERTEL
Kaiserstr. 101/103. Wäsche- und Betten-Ausstattungen.

Ganz außergewöhnlich billige und gute Einkaufsgelegenheit
Auf sämtliche regulären Preise in allen Abteilungen, auch für **Karneval-Sachen** mit Ausnahme einiger Markenartikel **10% Sonder-Rabatt**
Julius Strauß
Nur noch bis 12. Februar

Bevor Sie einen **Staubsauger** kaufen, lassen Sie sich, ohne irgendwelche Verbindlichkeit, unser neuestes Modell vorführen.
Konkurrenzlos in Leistung und Preis
Wir bitten um Ihre Adresse.
Beleuchtung E. u. K. Karrer
Amalienstr. 25 a

Herrenstoffe
Hosenstoffe, Marengo, Shetland blau Jachtklubserge
10% Rabatt! Prima Qualität!
empfehlen
Wilh. Braunagel
Herrenstraße 7.

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Aussteuerartikel
Große Auswahl. während der **10% Rabatt Weissen Woche**
Carl Büchle Gebrüder Kohlmann
Erbprinzenstraße 28. am Ludwigsplatz.

Ergänzen Sie während der **Weissen Woche**
Ihren Bestand in weißen u. farbigen
Her enheiden - Schlafanzügen
Unterzeuge
Kragen - Socken
Auf alle Waren **10% Rabatt**
Rud. Hugo
Dietrich
Ecke Kaiser- und Herrenstraße.

Aussteuerartikel, Wäsche
G. Eberhard, Amalienstr. 17
Bade-Einrichtungen
W. Winterbauer, Zähringerstr. 57
Beifedern-Reinigung
Ferschmann, Kaiserstr. 29. Tel. 2108
Corsetti-Spezialgeschäft
Dr. Haehle Korsettmacher „Natura“ Alleinverk. 1010 Baur Wwe. Klapprechtstraße 9. Tel. 4163.
Damenschneiderei
L. Werner, Kurvenstr. 3
Damewaschautomaten
A. Haeker, Söfenstraße 11. Tel. 4574
Dröckerie
Otto Mayer, Ecke Söfisenstraße und Wilhelmstraße Nr. 20

BILLIGE BEZUGSQUELLEN

Elektrische Apparate
Elektroheizs. Rheinstr. 13
Elektrolux
Der führende Staubsauger. Kaiserstr. 74. Tel. 1704
Färberel
J. F. Schmitt, Scheffelstraße 62
Mich. Weiß, Blumenstraße 17
Gesherde m. Backof. v. 70 M an
J. H. Becker, Waldstraße 13
Herde u. Öfen Kapperebensch. Junker & Ruh
Kar. Fr. Alex. Müller Amalienstr.

Hoh'säume und Pilssee
Kätsler, Dönglastraße 26
Kinderwagen - Korbmöbel
Riffel, am Ludwigsplatz
Koch en-Gas-Herde
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1
Korbmöbel
Herm. Schmidt, Sonnenstraße 112
Lampenschirme
W. Glöser jr., Kaiserstr. 136. Tel. 1228
J. & P. Wöhl, Leopoldplatz 7a. Tel. 3462
Leibbinder
J. Unterwagner, Kaiser-Passage 22-26

Linoleum und Tapeten
H. Durand, Dönglastr. 26. Tel. 2430
Maß- u. Orthopädiestiefel
Hch. Lackner, Dönglastr. 26 (Post)
Maß- und Schuhreparat.
Eugen Leonhardt jr., Vorholzstr. 39
Minerwasser
Bahm & Baßler, Zirkel 30. Tel. 253
Möbel, Wohn-Einrichtung.
Karl Ehrfeld, Zähringerstraße 7
Nähmaschinen, Fahrräder
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1

Photo-Apparate
O. Ganske, Rappurr, Besedenweg 45
Photogr. Atelier
Samson & Co., Kaiser-Passage 7
Saugling Herrenstraße 8
Telephon 4553
der preisgekrönte Borsigatubsauger.
Schuh-Instandsetzung
Schuhinstandsetzungsfabrik **Sold**
S. Landauer, Kaiserstr. 44. Tel. 4757
Seiden-Lampenschirme
Bad. Handwerkskunst, Fr. Edrich-
platz 4 Kaiserstr. 90. Tel. 1752

Seifenspezialhaus
Karl Appenzeller, Bürgerstraße 3.
Telephon 1753.
Speiseöl
Ol-Centrale, Luisenstraße 12
Sport
Beler, Kaiserstraße 174. Tel. 4815
Sprechapparate u. Zubehör
H. Godelmann, Zirkel 30.
Teppich-Reparatur
Fabrik handgeknüpft. Teppich-
Karlsruhe 91.
Vergolderei, Einrahmung
H. Bie 7 & Co., Akademiestraße 16
Waschanstalt
Schorpp, Telephon 725. Läden in allen
Städtechen

ten habe, führte sie ihre Besucherin lachend in eine Kammer, in der ihre Obstvorräte der Veranlagung entgegenstehen. Viel Schlaf und sehr viel Aepfel ist mein Geheimrezept, das ich nun zum Nutzen meiner Mitschwester preisgebe.

Sie hatte aber auch das Geheimnis ergründet, die Früchte in tausend und einer Gestalt auf den Tisch zu bringen. In einem Tag hatten die Birnen, acidmört in Zucker, sich in einen Schokoladenmantel gehüllt, am nächsten bildeten sie einen Kranz um den Milchkreis mit Vanille. Auch die Aepfel waren nicht dazu verdammt, immer als Apfelmus zu erscheinen, sondern, als Aepfel im Schlotrock den Stiefel der Abwechslung zu erklommen.

Eine Apfelschichtspeise wird bei festlichen Gelegenheiten der Hausfrau viel „M's und D's" und schmunzelnde Miene eintraagen. Große, weinzierliche müde Aepfel werden geschält und in Scheiben geschnitten; aus denen man das Kernhaus aussticht. Die Scheiben legt man, die mit Vanillezucker bestreut, in eine Schale, mannterft, und deckt sie mit einem Keksdoppeltblatt zu. In dem Keksparchen verbrät sich gute Marmelade, die nicht zu dünn aufgeschriehen sein soll. Wieder Aepfel, wieder Keks.

Darüber wird eine Creme gefüllt. Auf ganz gelbem Feuer schält man eine Milchzuga von 50 Gramm Zucker, 25 Gramm Mehl oder Mandarin, zwei Dotter, Vanille und 1/2 Liter guter Milch, bis sie ganz ruddlich ist, rührt den heiß abgelaugenen Eisschnee darunter und fällt die unteren Schichten mit der Creme ein. Fein gehackte Walnüsse streut man über das Ganze, und wenn man sehr lippig aufgelegt ist, noch geriebene Schokolade.

Apfelbrot, die in einem purpurroten Wein-gelee gebettet liegen, haben den Vorzug appetitlichen Aussehens, nicht ohne auch die in der neuesten Gastronomie zu erfüllen. Etwa ein Pfund Aepfel, gewaschen, geschält und gewürfelt, werden in wasserreichem Wein und Zucker nur so lange geschmort, bis sie in voller Form weich geworden sind. Der Schöpf- löffel holt sie dann heraus, damit jedes Blatt Gelatine, die gewaschen und geschritten sind, sich in dem Saft auflösen können. Mit dem Saft überfüllt, sind die rosa aneabehalten Aepfel nach fünf Stunden bereit, unter einer Haube von Schlagsahne zu kommen.

Die warmen Apfelspeisen sind sehr aromatisch, wie überhaupt kaum eine Frucht sich so vor- zeichnend durch den Kochprozeß entfaltet, wie der Apfel, namentlich der deutsche Apfel. Den Apfelbrotmann kann man sich blond von Weißbrot oder bräunlich von Schwarzbrot her- rufen. Blond: In Eiernisch gewickelte Scheiben von Gebäck (weicher Zwieback) legt man in eine eingetriebene Auflaufform und deckt mit sehr feingebroter Hand Apfelsäften und Rosinchen darüber. Den Besatz machen Ein- backschnecken, die mit Butterflöckchen dicht über- deckt werden. Diese etwas weiche Ge- bäckbrühe kann man durch einen Spritzer Rum auf die Aepfel beruhiger machen.

Mit Schwarzbrot erreicht man die rote färbliche. Zweifelhafte schmeckt man in die gebackte Form auf mit Zucker, Rum und ge- trocknen Nüssen vermischt, geriebene Schwarzbrot, auch Pumpernickelreste. Das Brot wurde vorher mit Milch schmeibig ge- macht. Nun die Lage feingehackter Aepfel, dann Zucker, Brot, Aepfel und so weiter, bis die Form gefüllt ist. Wer zwischen die Lagen Butter pflückt, erntet den Lohn der guten Tat durch eine sehr saftige Speise. Das ist der dunkle Pfeilstein.

Richtig schmecken keine Aepfel, denen man das Kernhaus austauscht und dafür Johannis- beergelee einfüllt, nachdem sie weich und weiß dem tosenden Zuckerbad entnommen sind. Ein einfacher Vanillecreme aus Mandeln, Milch, Eiweiß und Eisschnee nebst tüchtiger Vanille, breitet sich über die Aepfel, und die Saage geht, das Schlagsahne den Geschmack nicht verderben soll. Das ist meist eine Gelbsteifraue.

Nun möchten aber auch die rohen Apfelsalate nicht verfallen sein. Sollte man es glauben, daß Herinae sich mit Aepfeln auf vertragen? Doch, das wissen wir vom Herinasalat her, den man sich ohne diesen Kompaanon gar nicht gut denken kann. Nun fülle man grobe, müde Aepfel, ausgedöhnt, einmal mit Herinasalat und stelle diese Naturapfeln auf ein grünes Blatt, so bereichert man die Gattin mit ein hübsches Gericht.

Zwei Herinae, auf gewässert, und zehn Aepfel sowie eine Zwiebel werden feinstückig ge- schnitten, auf Salz und Süße fein abgeschmeckt und mit Del getränkt. Auch eine Mayonnaise ist am Platze. Diese Mischung muß mehrere Stunden stehen, ehe sie zum Abendbrot dem lieben Manne eine angenehme Ueberrraschung bereitet.

Ein Obstsalat aus Aepfeln und anderen rohen Früchten sollte immer mit acerbieren Nüssen überstreut werden, wenn man Wert auf grobe Nährstoffhaltigkeit legt. Wenig Wasserabhalt (7 Prozent) zeichnet sie aus. Fett, Eiweiß, Kohlenhydrate sind in ungenüchlichen Mengen in ihnen enthalten. Phosphor, die Gehirnsubstanz, ist ebenfalls vorhanden, so daß Nüsse zu den vollkommensten Nahrungsmitteln zu zählen sind, die Mutter Natur uns spendet.

In allgemeinen werden Früchte viel zu viel allein, nämlich jede für sich, verwertet, daher die geringen Nährwertausbeuten. Ge- schmorte Birnen, an gleichen Teilen mit Aepfeln und Pfämen vermischt, mit Nüssen bestrukt, geben unserem Feinacshmac neue An- regung.

In dieser Richtung sollte das Fortschreiten der neuzeitlichen Hausfrau sich gar nicht genug tun können. Die Forderung: Düt her! wird sie zu immer neuen Zusammenstellungen an- loden. Und lachende Frische, strahlende Ge- sundheit wird ihr köstlicher Lohn sein.

Erfolgreiche Frauen.

Eine preisgekürnte Architektin. Wenn die Architektin aus einem der Gebiete war, die die Frauen verhältnismäßig spät für sich erobert haben, so haben sie doch jetzt schon recht schöne Erfolge auf sich errungen. Erit neuerdings wieder kann England von einer preisgekürnten Architektin berichten, es ist dies die Studentin Doris Lewis, die sich am Preisauschreiben des Britischen Instituts der Architektin mit dem Entwurf einer Siedlung beteiligt hat und dafür einen Doppelpreis für Architektur erhalten hat. Dieser Erfolg brachte ihr außer einer silbernen und einer goldenen Medaille auch noch den materiellen Vorteil eines Stipendiums von 5000 Mark zum Zwecke des Studiums in Amerika.

Die Frau im Handwerk.

Kürzlich sind interessante Zahlen über die Groß-Berliner Handwerksberufstätigen ver- öffentlicht worden, die auch einen Ueberblick über den Anteil der Frauen an den hier in Frage kommenden Berufen gestatten. Diese Zahlen dürften über den lokalen Bezirk, auf den sie sich beziehen, Interesse haben, da sie im großen und ganzen typisch sein dürften für das ganze Reich. Der Bericht (es handelt sich um die Verhältnisse des Geschäftsjahres 1925/26) zeigt, daß es immer noch eine ganze Anzahl von Handwerksberufen gibt, in die Frauen keinen Einzug gehalten haben, während auf der anderen Seite auch Handwerksberufe gegenüber stehen, die ausschließlich von Frauen befehrt werden. Zu der ersten Kategorie gehörte das Fleischergewerbe, das Klempner-, Maurer-, Zengschmied-, Werkzeugmacher-, Mechaniker- gewerbe und das Tischlergewerbe, wo nur männliche Lehrlinge gelehrt wurden. Dagegen waren die 1604 Fußmacherlehrlinge durch- gehends Angehörige des weiblichen Geschlechts.

Von Muscheln und Schnecken.

Eine Fundgrube für handarbeitende Frauen.

Liebe Vene!

Es ist eigentlich sonderbar, daß Frauen im allgemeinen so wenig Sinn für Naturkunde haben und, wenn sie sich a. B. je einmal in ein Museum verirren, an dieser Weisheit, soweit sie nicht besonders auffallende Schaustücke zeigt, ziemlich achtlos vorübergehen. Und doch wür- den viele von ihnen eine gründlichere Betrach- tung nicht bereuen, die ihnen so manche An- regung auf ihrem ureigenen Gebiete, nämlich dem der weiblichen Handarbeiten geben könnte. — Die Formen und Farben der Tier- und Pflanzenwelt bilden eine wahre Fundgrube für die handarbeitende Frau, die sich nicht da- mit begnügt, abgebrauchte „Vorlagen" gedan- kenlos nachzuahmen, sondern die sich selbst schöpferisch betätigen will und über gewisse zeich- nerische bzw. technische Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt. Wer kunstgewerblich vorzubereit- et, weiß a. B. ein Ornament, eine Schmuckform usw. aus Modellen zu bilden, die uns die Natur auf Schritt und Tritt in Blüten, Pflanzen, Tieren, im Gefieder der Vögel, in der Zeichnung der Fische und so fort in unendlicher Fülle und Abwechslung bietet. Aber oft sind diese Mo- delle schnell veränglich, und oft bedarf es auch eines geübten Blickes, um sie zu finden. Dinter den gläsernen Wänden der Schaukästen eines Museums aber schlummert so manche Schönheit, die in Ruhe betrachtet und so oft mit Leichtfertigkeit festgehalten werden kann und nur darauf war- tet, durch geschickte Frauenhände nachzubildet zu werden.

Du lächelst ungläubig, liebe Vene? Nun, so erlaube, was ich erlebte und was auch mich aus einem weiblichen Saules in einen Paulus ver- wandelte. Weist Du a. B. was eine Konchilien- sammlung ist? Nein? So, siehst Du, das weiß ich jetzt: Konchilien sind Muscheln und Schneckengehäuse, und eine Sammlung dieser Gebilde hab ich mir kürzlich machen lassen. Muscheln und Schnecken, das klingt schon etwas verständlicher, geht? Trotzdem kannt Du mich noch nicht viel dabei denken. Schnecken, mein Du, ist am meisten sehr — sie sind doch gar zu temperamentslos! Und Muscheln? Die hat man wohl als Kind an der See gesicht; es gab

Unter den 2324 Lehrlingen in der Friseur- und Perückenmacherbranche waren 698 weibliche, von den 6381 Schneiderlehrlingen 1283, von 501 Buchbinderlehrlingen 121 weibliche. Im ganzen wurden für Groß-Berlin 46 261 Lehrlinge festgelegt, davon 5562 weibliche. Unter den Lehrlingen, die sich der Gesellenprüfung unter- zogen, befanden sich im Stadtkreis Berlin 265 Frauen und Mädchen (gegenüber einer Gesamt- zahl von 1341 Präflingen). Der Meisterprü- fung unterzogen sich 206 weibliche Personen (ge- genüber 1801 männlichen).

Gymnastischer Frauenlehrgang

in Döt auf Köhr.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet vom 7. April bis 19. Mai 1927 eine Wiederholung seines vor- jährigen gymnastischen Lehrgangs für Turn- und Sportlehrerinnen in Döt auf Köhr. Es wird eine Einführung in Atemgymnastik, Schwunggymnastik (Bode) und Bewegungsschu- lung (Boden) gegeben. Dazu kommen leicht- athletische Übungen, Vorträge medizinisch- hygienischer und pädagogisch-gymnastischer Art sowie Vorträge in den Wäfer Kinderbetreuen und dem Nordsee-Pädagogium. Die Unterbrin- gung erfolgt wiederum in den begünstig- ten und hygienisch ausgestatteten Säulern des Sanatoriums Dr. Gmelin. Gleichzeitig mit dem sechswochentlichen Einführungskurs beginnt ein vierzehntägiger Fortbildungskurs für die Teil- nehmerinnen des vorjährigen Lehrgangs. Mel- dungen an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin, Potsdamer Straße 120, von wo auch die näheren Auskünfte einzu- holen sind.

Mutterschule

in Form einer Freizeit vom 12. Februar bis 12. März 1927 im Neulandhaus in Eichenach.

Bei der wachsenden Not und schweren Ent- artung des Volkslebens wird immer mehr die deutsche Frau und Mutter die einzige Abstütz- punkt zur Rettung. Wenn die Familie nicht ge- fundet, kann unser ganzes Volk nicht wieder hochkommen.

Zu allen Berufen erhalten Frauen Ausbil- dung, aber zu dem verantwortungsvollen nicht: dem der Frau und Mutter. Die Wichtig- keit des Familienlebens als Gesundheitsgrund der Nation verlangt aber, daß dieser Beruf in seinem großen Wert und seiner hohen Aufgabe viel mehr erkannt wird, daß eine innere Vor- bereitung dazu erfolgt. Diese kann am besten in Form einer Freizeit gegeben werden. Bei dem traulichen und freundlichen Zusammen- leben, wie es das Neulandhaus bietet, können die Vorträge und die gesamte Unterrichts- gang anders aufgenommen werden, als wenn in Abendkursen ähnliche Themen behandelt werden.

Wir laden daher Bräute, junge Frauen und Mütter aller Stände zu diesem Lehrgang herzu- rufen ein. Wenn auch ein Monat selbstverständ- lich keine vollständige Ausbildung in allen die- sen Fragen geben kann, so ist eine Freizeit doch imstande, die Seelen zu weiden und den Anstoß zu weiterer Durchbildung und praktischer Übung im Alltag zu geben.

Wir bitten alle Volksgenossen, unter Aufbrin- gung kommunaler oder kirchlicher Mittel ihre Pflegekolonnen heranzubilden. Der Aufenthalt in unserm herrlich gelegenen Haus, dicht am Wald (300 Meter hoch) auf halber Höhe der Wartburg ist zugleich sehr gesund und kräfti- gend. Ausreichende Zeit für körperliche Er- frischung wird gewährt. Herzlichen Willkom- mengruß allen Kommenden!

Programm der Mutterschule.

Mitarbeiter: Guida Diehl, Seminarleh- rerin und Leiterin Neulands, Dr. Dora Hadam, Kinderärztin, Schwester Ma- stide Rejune, Sänglingsführerin, Gina Rejune, Jugendleiterin und die übrigen Mitarbeiter im Neulandhaus, die das staat- liche Lehrerinnenexamen haben: Frau Prof. Selene Meyer, Opbia Hüßler, Else Zimmermann.

Gesamtpreis des Monats für Wohnung, Verpflegung, Heizung, Beleuchtung und Unterricht: 100 Mark. Anmeldungen an das Neulandhaus, Eichenach, Fernruf 233.

Lehr-Ordnung: Täglich 1/2 Stunde Gym- nastik, 1/2 Stunde Sänglingspflege, eine Stunde Hausarbeit, 1/2 Stunde Singen oder Lautenspiel, 1/2 Stunde Spielzeuganfertigung und Erfindungsleistung, 1/2 Stunde Vorlese- und Gedichtvortrags-Übung.

Lehrgegenstände: (Der Unterricht findet in Form der Arbeitsgemeinschaft in Lehre und Vortragsform statt.)

- I. Der Beruf der Gattin. 1. Die Ehe. 2. Die Verwaltung des Haushalts: Wohnung, Kleidung, Ernährung. 3. Das Haus als Heim: Familienleben, Geselligkeit, Feste feiern. 4. Haus und Hof. II. Der Beruf der Mutter. 1. Die Mutterschaft. 2. Die Sänglingspflege. 3. Kleinkindpflege. 4. Häusliche Gesundheits- pflege. 5. Häusliche Krankenpflege. III. Das Kind. 1. Seelenkunde. 2. Er- ziehungskunde. 3. Beschäftigung und Spiel. 4. Die Schule.

Zuschneide-Kurse für die gesamte Damenbekleidung! Tages- und Abendkurse. Fachgem. Ausbildung. J. Bauschlicher, Gartenstraße 8 a. Auskunft kostenfrei. Mäßige Preise.

Haushalt und Technik.

Ein Zeichen, daß die Technik nicht nur in der Industrie Fortschritte macht, sondern als solche direkt in den Haushalt mit eingreift, wird jede Hausfrau, die Geld und Zeit sparen will, wissen und interessieren. Auf was auch Sie aufmerksam machen will, ist zwar nichts Neues, aber immerhin ein Artikel, der äußerst beachtenswert ist und leider in den meisten Haushaltungen fehlt. Welche noch so reinliche und ordnungsliebende Hausfrau sieht nicht mit Bangen dem Tag der großen Wäsche entgegen? Und doch gibt es Ausnahmen, nämlich solche Hausfrauen, die im Besitze einer „Miele-Elektro oder Handwaschmaschine sind". Zeit und Geldverlust, Aerger, wundete Hände und sonstigen Verdrüß in der Familie bleibt Ihnen erspart. Die tags zuvor eingesteckte Wäsche wird aus dem Heißwasser herausgespült, im Waschkessel heiß gemacht, und dann in die Wasch- maschine, die zuvor vorschriftsmäßig mit Seifen- lauge gefüllt wurde, gegeben. Nun beginnt die Hauptarbeit für die Mielewaschmaschine. Der Kontakt verbindet den Strom mit einem wasser- dicht abgeschlossenen Motor für alle Stromarten oder wo solcher nicht vorhanden ist, kann die Ma- schine durch Wassermotor oder Handbetrieb in Gang gesetzt werden. Innerhalb 10 Minuten ist die Wäsche rein und die nächste Lage wird ein- gefüllt. Ein extra angebrachter Mielekraftwinzer arbeitet weiter und die Wäsche ist fertig zum Trocknen. Bei solch einem mühelosen Waschtage haben Sie aber noch Geld gespart, was sich Ihnen an Hand des Haushaltsbuches beweisen kann. Bei einer Wäsche von zirka 60 Pfund, wie ich sie für meine köpfige Familie gewöhnlich in 3 Wochen habe, verbraucht die Maschine zirka: 0,75 kw Strom . . . a 22 Pfr. 0,17 Mk. 1/2 Pfd. Schmierseife . . . a 50 Pfr. 1,00 Mk. 1/2 Pfd. Kernseife . . . a 45 Pfr. 0,23 Mk. 1/2 Pfd. Seifenpulver . . . a 30 Pfr. 0,15 Mk. 1/2 Pfd. Holz (ev. Br.) . . . a 2 Pfr. 1,00 Mk. 2,55 Mk.

Um nun auch Ihnen trotz Geldknappheit den Kauf einer solchen Waschmaschine zu ermöglichen, können Sie bei der Verkaufsniederlage der Miele- werke A.-G., Gütersloh, Firma Ernst Baum, Karlsruhe, Herrenstr. 25, zu erleichterten Zahlungsbedingungen 6., 9. und 12- monatige Teilzahlungen, ohne Aufschlag beziehen. Für Hotels, Sanatorien, Krankenhäuser, große Wirtschaftsbetriebe können Miele-Elektro-Wasch- maschinen in entsprechender Größe zu denselben Bedingungen bezogen werden. Unverbindliche Besichtigung gerne gestattet.

Kopenhagener und Delfter Porzellan: Das haben sie von den Kegelsteinen gelernt, wenn auch vielleicht zunächst in unbewusster Nach- ahmung.

Vierlei Schönes und Erstaunliches gibt es noch in solcher Sammlung: Da ist a. B. ein Schnecken, zur Gattung der sogenannten „Fingerischnellen" geöhrt, aber der Name kommt von den fingerartigen Auswüchsen her, die diese sonderbaren Wesen von sich strecken. Dieses Schnecken also hat seine Fingerlein umgebildet in ein — man kann es nicht anders bezeichnen — schleppentartiges, papier- dünnes, wunderliches Spinnenweb, das fünfmal so groß ist, als sein ganzer nur wenige Zentimeter großer Leib. Dies Spinnen- muster wäre wert, den Brautpaarler einer Königin zu ziern, und wenn Menschenhände dies Gebilde nachahmen wollten, so würden sie Jahre und Jahre dazu brauchen. — Und nun muß man sich noch vorstellen, daß diese kleine Schnecke nur im Großen Ocean vorkommt. — Tief, tief unten in der unabhörbaren, grünlich- hellen Einsamkeit spielen die Boacunges- heuer mit diesem winzigen, laubartigen Etwas Fangeball und doch gerbricht keines seiner nadel- spitzen Zähnen! Gibt es nicht Wunder, an denen wir achlos vorübergehen, obgleich wir sie täglich betrachten könnten?

Dann gibt es da unter den Konchilien eine wunderliche kleine Dame, die heißt „die Trödel- lerin". Diese hat die Angewohnheit, sich mit allerlei kleinen Steinen, Brocken, Holzstück- chen und den verschiedensten Behältern kleinerer Artgenossen zu bedecken. Je größer und älter sie wird, desto umfangreicher wird auch der „Trödelkasten", den sie sich heranzumachen mit sich herumträgt. Man weiß nicht, warum sie das tut, ob aus Schutzbedürfnis oder aus Schmuck- trieb, denn ihre sonderbaren Anhängel sind alle fein symmetrisch geordnet. Aber wenn ich einmal wieder meine Kinder Küten und Bil- derrahmen mit Muscheln und Steinen bekle- ben, dann werde ich ihnen von ihrer Lehr- meisterin, der „Trödeltschnecke" erzählen. — Sie ist eine gelehrte Sache, solch eine Konchilien- sammlung und dabei so lebendig und inter- essant! Immer neue Wunder tun sich auf, wie sich Küten auf Küten öffnen. Alle Größen sind vertreten, von der winzigen, feinstadeltropf- großen Perle, die man in einer Glasblase auf- bewahren muß, um sie überhaupt wiederzufin-

den, bis zum riesigen Tritonshorn, das man nur mit Anstrengung von der Stelle rücken kann, und das in seiner Weisheit das Meer- räuschen bewahrt. — Muscheln und Schnecken als Schmuck, Muscheln und Schnecken als Zah- lungsmittel, wie bei uns das Geld — all dies kann man in einer solchen Sammlung sehen, und welche Nahrung gibt dies alles der Phant- asie gerade einer Frau!

Ich gestehe Dir, ich fand diesen meinen im- provvisierten Rundgang durch schlummernde Schätze an Schönheit und Kunst interessanter als manches Buch, manches Theaterstück, manchen Film; denn hier war Wunder und Wirklichkeit zugleich. Und ich rate Dir, verweide auch Du den nächsten Vor- und Nachmittage, den Du Dir freimachen kannst, zu solch einer Entdeckungsfahrt und nimm auch Deine Kinder dazu mit! Ihr werdet es alleamt nicht bereuen!

In dieser Uebersetzung schließe ich als Deine begeisterte Ina Wolters.

Bestrafter Geiz.

Die ebenso schöne wie lebenswürdige Her- zugin von G... hatte einen Vahar zum Weien eines Krankenhauses arrangiert und darin auch einen Verkaufstand übernommen. An diesen trat der Lord P., ein als schmutziger Geizhals in ganz London bekannter Grundbesitzer, heran, ohne, wie es schien, etwas zu kaufen. Die Her- zugin glaubte, ihn aufzumuntern zu sollen und fragte in lebenswürdigem Tone: „Ist nicht vielleicht ein hübsches Notizbuch gefällig?"

„Danke, brauche keins." „Vielleicht ein Bleistifthalter?" „Danke, schreibe nicht." „Oder hier, eine appetitliche Bonbonniere?" „Danke, nasche nicht." Die Herzugin kuckte, lächelte dann aber den Lord, an dem ihre bittenden Augen ganz wir- kungslos abprallen, etwas boshaft an und be- merkte schließend: „Ich würde Ihnen, mein Herr, gern noch dieses Stück Seife anbieten, aber ich fürchte, die Antwort zu erhalten: „Danke, wasche mich nicht." Alles lachte, der Lord verschwand schleunigst, die Herzugin aber hatte bereits eine Stunde nachher ihren ganzen Stand ausverkauft. A. Verantwortlich: G. Zimmermann, Karlsruhe.

